Semesterspiegel

Zeitung der Studierenden in Münster

Nr. 394 | Mai 2011 | www.semesterspiegel.de

Junior-Studium
Schüler im Hörsaal

Wir brauchen DICH!
Redakteure gesucht

Cheers !
Studieren in England

Semesterspiegel
Zeitung der Studierenden in Münster

Redakteurinnen und Redakteure gesucht!

Das HerausgeberInnengremium des Semesterspiegels, die Zeitschrift der Studierenden in Münster, sucht zum nächstmöglichsten Zeitpunkt zwei neue Redakteurinnen bzw. Redakteure.

Der Semesterspiegel erscheint sieben Mal im Jahr. Eine geringfügige Aufwandsentschädigung wird gezahlt.

Ihr seid an einer Münsteraner Hochschule eingeschrieben, seid zuverlässig und einfallsreich, verfügt über journalistische Erfahrung und habt zudem Interesse am inhaltlichen Konzipieren, redigieren und organisieren einer Zeitschrift für Kultur, Leben und Politik rund um den Campus?

Dann richtet eure Bewerbung mit Arbeitsprobe(n) und Lebenslauf bitte ausschließlich als PDF an

das HerausgeberInnengremium:

- ssp.hgg@uni-muenster.de (Robert Kotterba)

und an die Redaktion:

- ssp@uni-muenster.de

Bewerbungsschluss ist der 15. Juli 2011

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

der Mensch im Allgemeinen ist ein Rudeltier. Egal in welchem Kontext wir uns bewegen, wir schließen uns Gruppen an, adaptieren Verhaltensweisen und teilweise auch äußerliche Merkmale. Andere beurteilen uns sogar nach der Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen: Familie, Arbeit, Hobbys, Musikgeschmack, Kleidungsstil, Herkunft und und und... Im Studienleben scheint das nicht anders zu sein. Studierende an sich sind auch solch eine Einheit, die vom Rest der Bevölkerung mit ganz bestimmten Merkmalen verbunden wird: langschlafende Faulenzer, die gern besserwisserisch auftreten und viel zu oft feiern gehen.

Doch alle Studenten über einen Kamm scheren, das kann man nun wirklich nicht. Unterschiede gibt es zwischen dem Typ Bücherwurm und dem Sich-Durchwurschtler. Auch die Wahl des Studiengangs scheint bereits einiges über die Persönlichkeit oder das Aussehen verraten zu können. Spannend ist da die Frage nach dem Huhn und dem Ei. Was war eigentlich zuerst da? Die Präferenz für ein bestimmtes Fach oder die Neigung zu bestimmtem Verhalten und dem Kleidungsstil?

Was also UNIform oder 'normal' ist, kann man gar nicht so leicht festlegen. Es kommt auf die Maßstäbe an und darauf, wie man sich selbst definiert. Wilken Wehrt diskutiert zu diesem Thema die Frage, ob man trotz gruppenkonformem Verhalten dennoch authentisch sein kann. In den Artikeln „Zwischen Klassenraum und Hörsaal" und „Einzelkämpfer in einer Welt von Normalen" wird dagegen ein Blick auf jene Studenten geworfen, die ein wenig aus dem Rahmen fallen. Außerdem hat sich Andreas Brockmann mal ein paar Statistiken zu Gemüte geführt und so das Profil einer „mittelmäßigen Studentin" erstellt.

Doch auch andere studentische Themen kommen in dieser Ausgabe nicht zu kurz. Wir haben den neuen AStA-Vorsitzenden über die Änderungen und Pläne für das kommende Jahr befragt und unser Studi abroad kommt aus dem Herzen der britischen Insel – Coventry.

Viel Vergnügen beim Lesen!

Für die Redaktion

Carolyn Wißing

Inhalt

Semesterspiegel

Studi abroad ____ 4
5 Fragen an... Sebastian Philipper ____ 6

Campus

Beniner Austauschstudent zu Gast in Münster ____ 8
Bald funkt das Internet ____ 10
Young Researchers' Day ____ 12

Titel

Konformität und Authentizität ____ 13
Montagsfrage ____ 14
Zwischen Klassenraum und Hörsaal ____ 16
Uniformität in Sekten ____ 18
Einzelkämpfer in einer Welt von Normalen ____ 20
Bericht aus dem Leben einer mittelmäßigen Studentin ____ 22

Kultur

Pixelschatten ____ 24

Schluss(end)licht

Impressum ____ 26
Mai -Cartoon ____ 26
Bildrätsel ____ 27
Sudoku ____ 27

Der Semesterspiegel braucht dich!

Jede/r Studierende in Münster kann einen Artikel im Semesterspiegel veröffentlichen, sei es ein Erfahrungsbericht aus dem Auslandsemester oder über die letzte Vollversammlung, eine spannende Buchrezension, eine CD-Neuvorstellung oder ein Leserbrief, in dem ihr uns eure Meinung zu einem Thema schreibt.

Eure Texte und Illustrationen sind immer herzlich willkommen und werden von uns sogar mit einem kleinen Honorar entlohnt (s. Impressum)! Also schreibt uns, wir freuen uns auf euch: ssp@uni-muenster.de

Titelthema der nächsten SSP-Ausgabe: Lug und Betrug im Studium?

Ehrlich währt am längsten - gilt das auch für Studenten? Spicken, Abgucken, Plagiieren. Die unfairen Waffen im Kampf gegen die Uni und wie diese zurückschießt - Anwesenheitslisten, Bewegungsprofile und Scheindozenten.

Redaktionsschluss: 21. Juni 2011

Studi abroad in Coventry

Cheers!

| Text und Fotos von Susanne Kober

STUDI ABROAD

In dieser Kategorie schreiben Studierende über ihre Erfahrungen im Ausland. Ob Praktikum oder Uni-Austausch – wer fern der Heimat etwas erlebt hat, hat auch etwas zu berichten.

Mit acht Millionen Einwohnern ist London die größte Metropole Europas. V.l.n.r.: London Eye, Houses of Parliament und Big Ben

„Coventry? Wo liegt das denn?"
„In der Nähe von Birmingham."
„Aha."
„Birmingham liegt so ziemlich in der Mitte von England. Das heißt etwa 150 Kilometer nordwestlich von London."

Ich habe vergessen mitzuzählen wie oft ich diese Unterhaltung schon hatte. Auf jeden Fall sehr häufig, so viel kann ich sagen. Obwohl Birmingham die zweitgrößte Stadt Englands ist, wissen die meisten Deutschen nicht wo sie liegt. Aber die Hauptsache war ja, dass *ich* wusste wo meine Reise hin ging.

Bereits seit Beginn meines Studiums war ich entschlossen, ein Semester in England zu verbringen. Umso glücklicher war ich, als ich die Zusage für ein ERASMUS-Stipendium an der *Coventry University* erhielt. Obwohl ich wusste, dass Coventry nicht gerade die schönste Stadt ist und angeblich der am weitesten von der Küste entfernte Punkt Englands ist, freute ich mich trotzdem darüber, denn dadurch hatte ich die Möglichkeit in meinem Lieblingsland zu leben und zu studieren und meiner Schwäche für den britischen Akzent noch intensiver nachzugehen.

Im Englischen gibt es das Verb *to be sent to Coventry*, was soviel bedeutet wie links liegen gelassen werden oder ausgeschlossen werden. Das Gefühl hatte ich in Coventry aber keineswegs. Ich wurde sowohl von meinen englischen Mitbewohnern als auch von meinen Kommilitonen sehr herzlich und gastfreundlich empfangen. Und obwohl das deutsch-britische Verhältnis vor etwa 70 Jahren noch sehr angespannt war, kann man im Jahr 2011 kaum noch etwas davon spüren. Zu einer Abrüstung in der Luft und auf dem Boden gehört nun einmal

auch eine Abrüstung in den Köpfen und diese hat in Coventry und in England tatsächlich stattgefunden. Gerade Coventry wurde sehr stark von den Nationalsozialisten im Zweiten Weltkrieg getroffen. Dazu fand am 14. November 2010 ein Gedenktag statt, an dem um zwölf Uhr eine Schweigeminute eingelegt wurde und in manchen Geschäften sogar für kurze Zeit das Licht ausgeschaltet wurde. Damals im November vor genau 70 Jahren, also im Jahr 1940, flogen deutsche Kampfflugzeuge über die mittelenglische Industriestadt und legten sie in Schutt und Asche. Dieser Angriff gilt als einer der verheerendsten deutschen Luftschläge auf England im Zweiten Weltkrieg. Die Bewohner Coventrys verloren nicht nur große Teile ihrer Häuser und Industrieanlagen sondern auch ihre *Coventry Cathedral*. Heute erinnert noch die übriggebliebene Ruine der gotischen Kathedrale an den schrecklichen Angriff und steht als Mahnmal für nachfolgende Generationen. Gegenüber der alten Kathedrale befindet sich heutzutage die *Coventry University*, die mit ihren knapp 20.000 Studierenden auffällig das Stadtbild prägt.

Als Studentin der Kommunikationswissenschaft war ich an der *School of Art and Design* untergebracht. Jeder dort war sehr hilfsbereit und offen und mit selbstverständlicher Weise duzte man alle – auch die Professoren. Mir fiel es anfänglich etwas schwer meine Professoren Jonathan, Paul und John zu nennen, denn normalerweise brauche ich eine Ewigkeit um die Titel eines Professors auch ja richtig und vollständig zu schreiben. Von diesem kleinen *culture clash* hatte ich mich aber schnell erholt. Wovon ich mich immer noch nicht erholt habe, sind die kleinen Seminare in denen teilweise nur sechs bis acht Studierende sitzen. Jetzt, wo ich wieder zurück an der WWU bin, vermisse ich die intensive Betreuung. Dafür zahlt man aber auch seinen Preis. Um genau zu sagen liegen die Studiengebühren der *Coventry University* pro Jahr bei etwa 3.500 Pfund (ca. 4.000 Euro). Für Nicht-EU-Bürger kostet die akademische Ausbildung sogar bis zu 10.000 Pfund (ca. 11.400 Euro) pro Jahr. Na gut, ich will mich jetzt mal nicht über unsere Studiengebühren beklagen...

Eingang der Coventry University. Im Fenster spiegelt sich die Ruine der zerbombten Coventry Cathedral

Was das Essen in England betrifft, kann ich nur das Vorurteil bestätigen, dass die Engländer keine ausgezeichnete kulinarische Küche besitzen. Bis auf die sahneverzierten Desserts (mein absoluter Favorit: *raspberry trifle*) lässt mich das Essen dort ziemlich kalt. Dafür bereichern die vielen Inder das Land durch die köstlichen Currys umso mehr. Aber auch Inder legen nicht viel wert auf körniges Brot. Und das ist das Einzige was mir in der Zeit wirklich gefehlt hat: vollwertiges Bio-Dinkel-Vollkorn-Brot. Gebacken nach guter alter Tradition und hergestellt mit ausgewählten Zutaten, viel Liebe und Sorgfalt. Ein englisches Toastbrot sieht dagegen blass und kraftlos aus. Daher hatten meine deutschen Gäste die Auflage bei jedem Besuch ein frisches Brot aus Deutschland mitzubringen und dadurch konnte ich die Zeit mit nur kleinen Brotlücken gut überstehen. Aber was nach diesem Auslandssemester bleibt, sind die tollen Eindrücke und Erinnerungen, meine Liebe zum britischen Akzent und natürlich auch ein bisschen Wehmut. Denn wo sonst wird man mit einem „Hello darling, how are you?" an der Kasse begrüßt und zu einem kleinen Smalltalk eingeladen? Aber so hat eben jede Kultur seine Eigenarten und deswegen habe ich mich ja auch anfänglich auf meine Reise begeben. Die Erfahrungen, die ich während der Zeit in England gemacht habe, sind unbezahlbar und in einem anderen Land zu leben und zu studieren, bereichert wirklich das eigene Leben.

Cheers!

5 Fragen an... Sebastian Philipper

| Interview von Andreas Brockmann | Foto von privat

5 FRAGEN AN

In jeder Ausgabe wird passend zum Titelthema eine Person aus dem Umfeld der Universität Münster interviewt. Fünf Fragen, fünf Antworten.

SSP: **Lieber Sebastian, der neue AStA will sich strukturell neu aufstellen. Was bedeutet das für die Studierenden der Universität?**

Philipper: Für die Studierenden bedeutet das in erster Linie die Möglichkeit, sich aktiv im AStA zu beteiligen. Die neue Struktur ist neben der Schaffung klarerer Ansprechpartner und größerer Übersicht auch eine enorme Öffnung des AStA gegenüber den Studierenden. Früher wurde ein Großteil der Referate listenintern besetzt, diese waren auch Gegenstand von Koalitionsverhandlungen. Die Chance als nicht-Listen-Studi in den AStA zu kommen war also verhältnismäßig gering, zudem bestanden auch diverse Hemmschwellen. Zum einen natürlich die hohe Erwartungshaltung gegenüber Referenten, die viel Arbeit dort zu investieren hatten, teilweise eher auf äußere Einflüsse reagieren mussten und auch wenig Zeit für eigene Projekte hatten; ganz zu schweigen davon, dass viele Interessierte erst noch bei einigen Listen vorstellig werden mussten. Durch die Projektstellen wird das jetzt anders: Die Studierenden können sich mit ihren zeitlichen Vorstellungen und ihren eigenen Projekten bei uns bewerben. Realistisch gesehen sind die alten Strukturen einfach überholt, viele Studierende haben einfach nicht die Zeit oder auch die Lust, sich mindestens 20 Stunden in der Woche im AStA zu engagieren. Jetzt kann das zeitliche Engagement selbst bestimmt werden; schließlich wissen die Studierenden am besten, wie viel Zeit sie für Engagement übrig haben. Zusammengefasst wollten wir die Möglichkeiten, an hochschulpolitischen, -kulturellen und -ökologischen Themen und Prozessen zu partizipieren, erhöhen.

SSP: **Vor dem Hintergrund einer desaströsen Wahlbeteiligung zum StuPa von 19,19 Prozent setzt ihr auf die Motivation der Studierenden, eigene Ideen im AStA einzubringen. Ist das Konzept nicht im Vorfeld schon zum Scheitern verurteilt?**

Philipper: Das ist schon richtig, dass dies problematisch werden kann. Schließlich hängt der Erfolg der neuen Struktur von genau dem ab, was wir durch sie erreichen oder fördern wollen. Allerdings glaube ich, dass die geringe Wahlbeteiligung bei weitem nicht auf einen alleinigen Mangel an Motivation zurückzuführen ist. Viele Leute waren zum Beispiel einfach schlecht oder kaum informiert. Genau hier sehe ich unter anderem den AStA in der Pflicht, weitere Informationen zu den Wahlen zu streuen, eben damit die Leute wissen, was da gerade vor sich geht, was das genau ist, wie sie mitmachen können und warum das für sie nicht unwichtig ist. Einen ersten Schritt in diese Richtung planen wir bereits für die kommenden Senatswahlen. Generell wollen wir im AStA auch ein größeres Öffentlichkeitskonzept fahren, um die Studierenden besser erreichen zu können. Bezüglich der Motivation ist es in meinen Augen auch ein wenig zu einfach, das auf generelles Desinteresse zu schieben. Vielmehr sollten wir uns fragen, wo die Gründe für eine evtl. Motivationslosigkeit liegen: Frustration, keine Identifikation mit den Inhalten der Listen, der Glaube, Hochschulpolitik sei überschätzt... Es gibt sehr viele mögliche Gründe dafür. Das ist ein weiterer Grund für unsere neue Struktur, vielleicht bewegen neue Ideen die Studierenden auch mehr.

SSP: **Gibt es eigene inhaltliche Schwerpunkte auf die ihr in diesem Jahr setzt? Was sind deiner Meinung nach wichtige Schritte, die der AStA in Angriff nehmen sollte?**

Philipper: Ein wirklich großes Thema für die Legislatur, auch referatsübergreifend, ist immer noch die Bachelor/Master-Thematik, mit der viele weitere Probleme, mit denen man sich ebenso schwerpunktmäßig beschäftigen könnte, direkt zusammenhängen, wie etwa die versprochene Mobilität im internationalen Raum oder auch Bafög-Fragen. Die aktuelle Umsetzung von BA/MA entspricht ja nicht mal den Idealen, die in der Bolognaerklärung an dieses System gestellt werden. Aber auch referatsintern gibt es natürlich

Der neue Vorsitzende des AStA der Uni Münster: Sebastian Philipper

Schwerpunkte, zum Beispiel die anstehende HFG-Novelle im Hochschulpolitikreferat. Auch in der ewigen Studiengebührenfrage besteht immer noch viel Handlungsbedarf, was beispielsweise die Verteilung der Kompensationsmittel angeht, wie und wofür sie eingesetzt werden und wie lange diese ausgezahlt werden. Außerdem besteht auch immer noch die Frage, ob die Studiengebühren jetzt wirklich abgeschafft bleiben. Das Wort „Neuwahlen" kursiert ja immer noch. Insofern müssen wir auch darauf vorbereitet sein bei entsprechenden Entwicklungen reagieren zu können.

SSP: **Ihr, und fast jeder AStA vor euch nahm sich zum Ziel, transparenter arbeiten zu wollen. Praktisch aber blieben das immer Wahlversprechen. Würde man wahllos Studierende fragen, was der AStA eigentlich macht, müsste man wohl auf Unkenntnis stoßen. Wie wollt ihr dies nun ändern?**

Philipper: Damit haben wir sogar eigentlich schon angefangen, einmal durch die freiwillige Selbstverpflichtung, quartalsweise und nicht erst zum Amtsaustritt Rechenschaftsberichte zu verfassen. Diese werden dann beispielsweise auf der Homepage veröffentlicht und den Fachschaften zugeschickt, welche diese wiederum den Studierenden zugänglich machen können. Dadurch ist das Studierendenparlament, an das diese Berichte primär gerichtet sind, umfassend über die Arbeit des AStA informiert. Außerdem wollen wir auch die Form unserer Öffentlichkeitsarbeit reformieren und ausbauen. Neben der AStA-Homepage, die mehr oder weniger einziger Anlaufpunkt in der Vergangenheit war, planen wir wieder eine AStA-Zeitung, Vollversammlungen zur Information der Studierenden, werden Kulturveranstaltungen selber anbieten und auch dort wichtige Sachen aus dem AStA berichten. Zudem wollen wir sowohl das Web 2.0 als auch das Medium Film verstärkt nutzen. Ich selber habe mir, als ehemaliger Fachschaftenreferent, auch vorgenommen, möglichst jede Fachschaftenkonferenz zu besuchen, um dort Kooperation zwischen AStA und Fachschaften zu intensivieren. Last but not least haben wir auch das AStA-Plenum auf einen neuen Termin gelegt. Früher war das Plenum montags um 10 Uhr, also zu einer Zeit, in der eigentlich sehr viele Studierende Veranstaltungen haben und folglich nicht selber dort auftauchen können. Der neue Termin ist vorerst immer donnerstags um 15 Uhr. Dadurch wollen wir auch das Plenum, auf dem auch im neuen AStA noch die wichtigsten Entscheidungen gefällt werden sollen, offener für die Studierenden gestalten.

SSP: **Nach acht Jahren steht wieder ein Grüner an der Spitze des AStA. Werden sich die klassischen Themen der Grünen wie Umwelt- und Naturschutz auch in der hochschulpolitischen Arbeit niederschlagen?**

Philipper: Ja, das werden sie: Beispielsweise werden wir uns mit dem Mensaessen beschäftigen. Speziell die Entwicklungen an anderen Hochschulen haben uns da neue Motivation gegeben. So gibt es zum Beispiel in Köln seit kurzem auch ein ökologisch und biologisch unbedenkliches Mensaangebot. Das eröffnet uns natürlich wunderbare Vernetzungsmöglichkeiten, wir können aus den Erfahrungen dort lernen und dadurch das Mensaangebot hoffentlich recht bald bereichern. Weiterhin publizieren wir einen Ökoreader mit wertvollen Tipps zum nachhaltigen Umgang mit Ressourcen, wollen uns für ein besseres Energiemanagement an der Universität einsetzen und ein Bewusstsein für ökologisches Verhalten im Alltag schaffen, so dass beispielsweise innerhalb der Universität generell ökologisch unbedenkliches Papier verwendet wird. Zu guter letzt setzen wir uns natürlich für die Beibehaltung des NRW-Semestertickets ein, dessen Berechtigung wohl nur die wenigsten bezweifeln werden.

SSP: **Sebastian, vielen Dank für das Interview!**

Beniner Austauschstudent zu Gast in Münster

| Text von Christian Bültemann | Foto von weitblick

„So ein bisschen langweilig ist das deutsche Essen ja schon." Prosper rührt ein bisschen in seiner Suppe, löffelt sie dann aber doch. Seinen Pâte vermisst er, aber sonst fühlt er sich pudelwohl in Deutschland. „Bisher ist mir nichts negatives eingefallen", sagt der Austauschstudent aus dem westafrikanischen Benin. Am 13. April 2011 stieg Prosper Woensou am Münsteraner Hauptbahnhof aus dem Zug. Mitglieder der Studenteninitiative Weitblick e.V. begrüßten den gleichermaßen glücklichen und von der Reise erschöpften Austauschstudenten und bereiteten ihm einen herzlichen Empfang. Prosper wird die nächsten Monate in Deutschland leben. In dieser Zeit besucht er zunächst einen Sprachkurs und wird im Anschluss ein Praktikum absolvieren.

Prosper ist der zweite Beniner mit einem Weitblick-Stipendium in Münster.

Der Plan, einmal nach Deutschland zu reisen, entstand schon zu Schulzeiten. Für drei Jahre nahm Prosper damals am Deutschunterricht teil, wodurch er Kontakt zu einigen Deutschen in dem französischsprachigen Land fand. Deren Geschichten und Erzählungen überzeugten ihn davon, sich das Land eines Tages mit eigenen Augen anzuschauen.

Als Student kam Prosper mit Weitblick in Kontakt. Die Münsteraner Studenteninitiative setzt sich seit dem Jahr 2008 in Prospers Heimatgemeinde Dogbo für die Errichtung von Schulen ein. Seit 2009 konnten dort durch die Arbeit von Weitblick, zusammen mit dem Partnerverein pro Dogbo e.V. aus Kleve, zwei Grundschulen eröffnet werden. Die dritte befindet sich derzeit im Bau. Der junge Beniner war schon bei der Grundsteinlegung der ersten Schule vor Ort mit dabei und hat seitdem viele Weitblicker kennengelernt, die die Projekte in Benin besucht haben.

So beschloss er, sich für ein Stipendium für ein Auslandssemester in Deutschland zu bewerben. Anfang dieses Jahres stand dann fest, dass Prosper der zweite Beniner aus Dogbo mit einem Weitblick-Stipendium in Münster sein würde. Bereits im Sommersemester 2009 war der Beniner Student Yves Eke für ein Auslandssemester in Münster gewesen. Dieses Stipendienprogramm ist ein Teil der Bildungsarbeit von Weitblick, das zum gegenseitigen Austausch beiträgt.

Doch bevor Prosper seinen Auslandsaufenthalt in Münster antreten konnte, gab es etliche Hürden zu überwinden. Die Ausstellung des Visums entpuppte sich als langwierige und komplizierte Prozedur. Was für die Reise eines Münsteraners nach Benin recht unkompliziert erledigt ist, erwies sich in die Gegenrichtung als regelrechter Marathon für alle Beteiligten. Prosper besuchte mehrmals die deutsche Botschaft in der Küstenstadt Cotonou, Weitblicker führten Telefonate mit dem Auswärtigen Amt in Berlin und Gespräche mit dem Amt für Ausländerangelegenheiten in Münster. Lange Zeit war nicht absehbar, ob dem Beniner Studenten überhaupt ein Visum für die EU erteilt würde. Die Erteilung der Einreiseerlaubnis war nur durch einen Paten möglich, der sich verpflichtete, persönlich für den Gast zu haften. Dementsprechend groß war die Erleichterung für Prosper als seiner Reise schließlich nichts mehr im Weg stand.

Letztes Jahr hat Prosper an der Uni in Cotonou, der größten Stadt Benins, nach dreijährigem Studium seinen Bachelor in Kommunikationswissenschaft und Marketing erworben. Derzeit ist er für das Masterstudium eingeschrieben, das in Benin zweigeteilt ist. Der erste Mastergrad wird nach vier Semestern verliehen, der zweite nach weiteren zwei. Den Aufenthalt in Münster möchte Prosper nutzen, um seine Deutschkenntnisse zu verbessern und Praxiserfahrungen für sein Studium zu sammeln.

Dementsprechend besucht er derzeit zwei Monate lang einen Kurs am Sprachenzentrum der WWU. An der Uni Münster überrascht ihn vor allem, wie wenige Leute doch in Vorlesungen und Seminaren sitzen. „In Cotonou sind oft 2000 Studenten in einer Veranstaltung", berichtet er. „Die Hitze und Enge in den dortigen Sälen lassen sich nur schwer mit den wohltemperierten Räumen des

Prosper wird von Weitblickern bei seiner Ankunft am Münsteraner Bahnhof empfangen

Sprachenzentrums vergleichen."

Ab Juli wird sich ein dreimonatiges Praktikum im Bürgerzentrum Bennohaus anschließen. Das erworbene Wissen möchte Prosper später im Berufsleben auf vielfältige Art und Weise nutzen. Die Zusatzqualifikation erhöht zum einen seine eigenen Chancen auf dem Arbeitsmarkt, zum anderen möchte er es auch als Multiplikator in Benin weitergeben, um somit die Bildungssituation in seiner Heimat ein Stück weit zu verbessern und andere Menschen an seiner Erfahrung teilhaben zu lassen.

Nach einem Monat in Deutschland hat sich Prosper mittlerweile sehr gut eingelebt und auch deutsch spricht er schon beachtlich gut. Ungewohnt ist für ihn jedoch nach wie vor die strikte Organisation vieler Lebensbereiche in Deutschland. Dies beginnt schon beim Aufbau der Städte. Sowohl die Anordnung der Häuser als auch die Tatsache, nachts keine Taschenlampe zu benötigen, da Straßenlaternen deren Aufgabe übernehmen, verwundern ihn immer noch. Selbst die Mahlzeiten seien in Deutschland durchorganisiert. Über die klare Trennung von Frühstück, Mittagessen und Abendbrot kann er nur den Kopf schütteln: „In Benin esse ich, wenn ich Hunger habe und nicht, wenn es die Uhr anzeigt." Das deutsche Essen an sich schmeckt ihm jedoch sehr gut, obwohl er manchmal das beninische Nationalgericht vermisst. Pâte ist ein im Ofen gebackener Maisteig, der mit scharf gewürzter Tomaten- oder Gemüsesoße serviert wird.

„In Benin esse ich, wenn ich Hunger habe und nicht, wenn es die Uhr anzeigt."

Begeistert ist der Beniner Gast aber davon, mit welcher Offenheit ihm die Menschen in Münster begegnen. Nach einigen Bedenken vor seiner Ankunft konnte er feststellen, dass er sowohl von seinen Nachbarn im Wohnheim als auch von den Kommilitonen an der Uni sehr herzlich empfangen wurde.

Zu der Bildungssituation in seiner Heimat Dogbo gefragt, antwortet Prosper, es gäbe nur wenige Schulgebäude und die sind oft in einem schlechten Zustand, so dass guter Unterricht während der Regenzeit von März bis August kaum möglich sei. Über die Arbeit von Weitblick in dem Ort im Süden Benins, nahe der Grenze zu Togo, äußert er sich sehr lobend. Der junge Mann erzählt, dass er sich als Schüler mit seiner Klasse Tische und Bänke für den Klassenraum selbst gebaut hat, um nicht auf dem Boden sitzen zu müssen. Insofern sei es gut, dass Weitblick sich dafür einsetzt, die Situation der Schüler in der Gemeinde zu verbessern. Allerdings gibt er auch zu bedenken, dass haltbare Schulgebäude zwar eine wichtige Grundvoraussetzung seien, man aber auch die Ausbildung der Lehrkräfte nicht vergessen dürfe. Derzeit sei der Lehrerberuf häufig eine Option für Menschen, die ihr Studium abbrechen mussten, worunter die Qualität des Unterrichts zum Teil sehr stark leide.

Weitblick möchte die Bildungssituation in Prospers Heimat weiter kontinuierlich verbessern. Hierzu ist der Verein auf die Unterstützung zahlreicher Menschen angewiesen. Die Idee lebt davon, dass jeder Einzelne seinen kleinen individuellen Beitrag zum Gelingen leistet. Aus diesem Grund steht seit Anfang des Sommersemesters eine Spendenbox in Form einer Schule in der Mensa am Aasee. Wer hat sich nach der Rückgabe einer Flasche nicht schon einmal über die 15 Cent aus dem Pfandautomaten geärgert? Zu wertvoll, um sie wegzuschmeißen, ist es mit dem Tablett in der Hand doch ein Akt, der beinahe akrobatische Fähigkeiten erfordert, das Portmonee aus der Tasche zu suchen. Und reich wird man davon selbst als Student auch nicht.

Unter dem Motto „Pfandraising – deine Flasche für Bildung" hat Weitblick links neben dem Automaten im hinteren Teil der Mensa eine silberne Spendenschule aufgestellt. Hier können Studenten die Münzen aus dem Automaten mit einer Hand verstauen, in dem guten Gewissen, dabei die Bildungsarbeit zu unterstützen. Auf diese Weise können viele hilfsbereite Menschen ihren kleinen Teil zu der nächsten Schule in Dogbo in Benin beitragen, damit viele weitere Schüler die Möglichkeit bekommen, später ebenso wie Prosper die Uni zu besuchen.

Eine Initiative des **uFaFo** in Kooperation mit **Studentenwerk** und **ZIV** macht's möglich:

Bald funkt das Internet im Wohnheim

| Text von Bianca Hüsing | Foto von Nicolas Nova | Illustration von Viola Maskey

Die gesamte Uni ist gut vernetzt, sogar in den Außenbereichen kann man jederzeit mit gutem Empfang rechnen und kabellos online sein. Aber warum, fragte sich das unabhängige Fachschaftenforum (uFaFo) im vergangenen Jahr, gibt es in Studentenwohnheimen kein kostenloses WLAN? „Das werden wir ändern", versprachen die uFaFo-Aktiven im Wahlkampf für das Studierendenparlament und machten den WLAN-Zugang in den Wohnheimen zu einem ihrer zentralen Projekte in diesem Jahr. Inzwischen hat es erste Treffen mit Vertretern des Studentenwerks und des Zentrums für Informationsverarbeitung (ZIV) gegeben und eine gemeinsame Zielvereinbarung wurde verabschiedet: Schon zu Beginn des kommenden Jahres soll es für alle 5.500 Wohnheimbewohner kostenloses WLAN geben. Initiator und Projektleiter ist der Politikstudent Jörg Rostek, der das uFaFo auch im Studierendenparlament vertritt.

Erste Schritte

Im Dezember traf sich Jörg zum ersten Mal mit den Geschäftsführern des Studentenwerks und des ZIV, Achim Wiese und Raimund Vogl, sowie mit dem Leiter der ZIV-Sparte für Funktionen und Dienste für Kommunikation und Medien, Markus Speer. Insgesamt waren sieben Personen anwesend. „Das war ein gutes Zeichen. Da wusste ich schon, dass das klappen könnte", erinnert sich Jörg. Er stellte folgende Idee vor: Es sollte ein öffentlichen WLAN-Netzwerk eingerichtet werden, dass allen Studierenden zur Verfügung steht und ihnen ermöglicht auf einfache Weise das Internet zu nutzen. Die langfristige Betreuung sollte durch ausgewählte Studierende selbst erfolgen. So würden die WohnheimbewohnerInnen schon beim Einzug ein funktionierendes Netzwerk vorfinden. „Computer aufklappen und los. So einfach wie an der Uni soll es zukünftig auch in den Wohnheimen sein." Ein gemeinsam geregelter Internetzugang wird für alle kostengünstiger und die Notwendigkeit sich mit Netzwerkgeräten auszustatten entfällt.

Varianten der Umsetzung

Die ZIV-Mitarbeiter erklärten, dass für die Versorgung von zehn Wohnheimbewohnern ein WLAN-Access-Point (AP) benötigt wird. Um alle BewohnerInnen zu versorgen, müssen also 500 bis 550 APs angeschafft werden. Das ZIV stellte zwei mögliche Varianten der Umsetzung vor:

Der Alleingang

Anschaffung der Standard-WLAN-Komponenten der Uni Münster (Cisco 1142, CAT7-Netz) für etwa 1.200 Euro pro AP und Netzanschluss mit zusätzlicher LWL-Backbone-Vernetzung. Kostenpunkt: 700.000 bis 900.000 Euro.

Die „Huckepack"-Lösung

Das WLAN wird auf eine bestehende Internetversorgung aufgesetzt. Kostenpunkt: etwa 100 Euro pro AP bei bestehender Internetgrundversorgung aller BewohnerInnen, insgesamt etwa 60.000 Euro.

Huckepack, aber welcher Anbieter?

Nach Betrachtung der Kosten war klar, dass nur die zweite Variante zu realisieren ist. Die Huckepacklösung ermöglicht die Vollversorgung aller Wohnheimbewohner, senkt die Fixkosten erheblich, ermöglicht den Einsatz günstiger Router und passt in die Studentenwerkspolitik der „ganzheitlichen Versorgung der Studierenden", das heißt einen hochwertigen Internet-, Telefon- und Fernsehanschluss für alle Studierenden für möglichst wenig Geld bereitzustellen.

Dafür muss ein geeigneter Anbieter gefunden werden. Der bisherige Dienstleistungsvertrag zwischen dem Internetanbieter Teleport und dem Deutschen Studentenwerk ist dieses Jahr ausgelaufen und jetzt buhlen gleich zwei Firmen um die Wohnheimversorgung, nämlich Teleport und der Kabelnetzbetreiber Unitymedia. Da das Studentenwerk verpflichtet ist, den Auftrag bis Ende des Jahres auszuschreiben, ist noch keine Entscheidung gefallen.

Nach einer aktuellen Schätzung wird die monatliche Belastung der Studierenden pro Kopf zwischen 14 und 16 Euro betragen; also mindestens vier Euro weniger als bisher mit dem Teleportvertrag. Der Schlusspreis wird sich aus den Verhandlungen zwischen dem Anbieter und dem Studentenwerk ergeben. Jörg vertritt die Position, „das Beste zum möglichst günstigen Preis" zu wählen – vor allem dann, wenn alle Studierenden das Angebot abnehmen sollen. Die Kosten für die Anschaffung der WLAN-Technik (etwa 60.000 Euro) sollen aus Studiengebührenrückstellungen des ZIV getragen werden. Das geht allerdings nur noch bis zum Ende des Wintersemesters 2011/12.

Studentische Initiative zur Wartung der Geräte

Um die Geräte in den Gebäuden anzubringen und die Funktionsfähigkeit des WLANs durch regelmäßige Betreuung und bedarfsweise Reparaturen dauerhaft zu sichern, einigten sich die Beteiligten, solche Aufgaben in studentische Hände zu legen. Das ZIV bot an, hierfür einen Arbeitsvertrag mit einer studentischen Initiative abzuschließen und diese auf die zukünftige Betriebsführung vorzubereiten. Das Multiplikatorennetzwerk von Teleport soll entweder weitergeführt oder ersetzt werden, so dass in allen Wohnheimen WLAN-TutorInnen ansässig sind. Die Access-Points werden voraussichtlich entweder in Nebenräumen oder in den Wohnungen selbst installiert werden.

Idee der praktischen Solidarität

Das WLAN-Projekt ist ein gutes Beispiel für konkrete studentische Interessenvertretung. Das uFaFo verfolgt dabei die Idee der praktischen Solidarität, wie sie sich unter anderem in der Ausgestaltung des Semestertickets wiederfindet: JedeR Einzelne profitiert von einem Vertrag, den alle gemeinsam abschließen. Als Gemeinschaft verschiebt sich das Kosten-Nutzenverhältnis deutlich zugunsten der Studierenden. Das uFaFo ist dabei ständig offen für neue Ideen. „Wenn Studierende eigene Vorschläge haben, die dieser Idee entsprechen, und gemeinschaftliche Projekte vorantreiben wollen, sollen sie sich einfach bei uns melden", sagt Jörg. „Wir haben in letzter Zeit viele Projekte realisiert, zum Beispiel die StudiPC-Sammelbestellung oder die Exkursion ins Kernkraftwerk Emsland, und damit gezeigt, dass man als Hochschulgruppe viel erreichen und Spannendes erleben kann."

Informationen: www.ufafo.ms
Kontakt: mail@ufafo.ms

Young Researchers' Day
am Fachbereich Geowissenschaften

| Text und Foto von Philipp Fister

Forschungstag Geowissenschaften

Am 11. Mai 2011 fand zum ersten mal der institutsübergreifende Forschungstag „Young Researchers' Day" des Fachbereichs 14 Geowissenschaften statt. Der Fachbereich gehört zur Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und gliedert sich in sieben Institute (siehe Kasten). Organisiert wurde die Veranstaltung von Doktoranden und Postdoktoranden, der Fachbereich stellte die Räumlichkeiten zur Verfügung. Alle jungen Forscherinnen und Forscher des Fachbereichs 14 waren aufgerufen, ihre aktuellen Forschungsvorhaben vorzustellen. Hierbei handelte es sich um ein rein informelles Verfahren in dem Interessierte sich beteiligen konnten. Über 40 verschiedene Forschungsarbeiten wurden so auf Postern vorgestellt. Zumeist handelte es sich hierbei um Promotionsvorhaben in unterschiedlichen Forschungsstadien. Die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler waren vor Ort und gaben gerne Auskunft zu ihren Projekten. Ziel des Forschungstages war es, die Vernetzung im Fachbereich unter den jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu stärken und Studierende über aktuelle Forschungsthemen zu informieren. In ungezwungener Atmosphäre konnten Studierende so einen weitgehenden Einblick in aktuelle Forschungsthemen der unterschiedlichen Fachdisziplinen bekommen und mit den Forschenden in Kontakt treten. Zudem hatten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Fachbereichs die Möglichkeit, sich institutsübergreifend zu aktuellen Forschungsarbeiten zu informieren. Neben den Präsentationen gab es in großer Eigeninitiative der Mitwirkenden organisierte Getränke und Speisen sowie einen Grillabend, der das Rahmenprogramm abrundete.

Im Laufe des Tages kamen viele interessierte Studierende und informierten sich über das, was neben der Lehre in den Instituten im Fachbereich Geowissenschaften Forschungsalltag ist. So hoch die Anzahl der Forschungsprojekte, so breit war das Spektrum an unterschiedlichen Forschungsbereichen. Die Bandbreite an Themen ging von naturwissenschaftlich geprägten Untersuchungen über soziologische und politikwissenschaftliche Auseinandersetzungen bis zu Forschungsvorhaben im Bereich von Geoinformationssystemen. Themen waren beispielsweise die Hochmoorrenaturierung, Migration und Integration in der EU oder erneuerbare Energien und viele weitere Themen. Schon im Vorfeld stieß der Forschungstag bei Professorinnen und Professoren des Fachbereichs Geowissenschaften auf gute Resonanz. Rückblickend wird der „Young Researchers' Day" als Erfolg gewertet und voraussichtlich auch zukünftig statt finden. „Von allen Beteiligten gab es rundum ein positives Feedback" sagte Jörg Mose, einer der Organisatoren. „Es konnten sich viele Leute austauschen, die sich sonst in ihrer alltäglichen Institutsarbeit nicht sehen. Die anwesenden Studierenden waren sehr interessiert und informierten sich vielfach in Gesprächen über die einzelne Forschungsarbeiten", so Mose weiter.

Fachbereich Geowissenschaften
Institut für Didaktik der Geographie
Institut für Geographie
Institut für Geoinformatik
Institut für Landschaftsökologie
Institut für Geologie und Paläontologie
Institut für Mineralogie
Institut für Planetologie
Weitere Infos unter http://www.uni-muenster.de/Geowissenschaften/

Konformität und Authentizität

| Text von Wilken Wehrt

Normalerweise hat man immer was gegen die, die mit dem Strom schwimmen und von sich selber glaubt man eher weniger, dass man dies tut - oder aber man versteckt sich hinter vermeintlichen Gründen, warum man es tut. Das Eingeständnis eigener Konformität wirkt wie das Eingeständnis eigener Schwäche. Diese kurzen Ausführungen sollen erstens darstellen, was Konformität eigentlich meint und zweitens, warum es nicht immer "schlimm" ist mit dem Strom zu schwimmen. Denn wichtig ist nicht gegen den Strom, sondern für sich selbst zu schwimmen.

Der Ausdruck Konformität beschreibt „[...] Übereinstimmung, gegenseitige Anpassung, gleichartige Handlungs- und Reaktionsweise von einer Gruppe, Organisation oder Gesellschaft in bestimmten Situationen. Von solcher im Verhalten erkennbaren Konformität kann in der Regel auf gemeinsame Gewohnheiten, Meinungen, Einstellungen und auf übereinstimmendes Normenverständniss geschlossen werden. Konformität kommt nicht nur zustande, weil die Handelnden vom Sinn, Wert oder zielorientierten Nutzen ihrer Verhaltensweise überzeugt sind, sondern weil angepasstes Verhalten für sie selbst sozialen Nutzen hat."[1] Konformität ist immer Konformität in Bezug auf einen spezifischen Kontext, was in den meisten Fällen zur Folge hat, dass mit der Konformität in Bezug auf einen spezifischen Kontext die Non-Konformität in Bezug auf andere Kontexte einhergeht. Oder anders: Man kann es ohnehin nicht allen recht machen.

Oft wird der Begriff abwertend gebraucht, weil er zumindest in manchen Fällen auf eine Schwäche eigener Individualität oder besser eigenen Selbstseins hinweist. Aufgrund der negativen Besetzung von Konformität und auch der positiven Besetzung von Individualität (zumindest im Westen) kann man sogar - und das gar nicht selten - ein Phänomen beobachten, dass ich als Nonkonformität durch Konformitätsdruck oder als Maskenkonformität bezeichnen will. Damit ist ein ausdrückliches Nachaußentragen des vermeintlich Individuellen gemeint, das tatsächlich nur der Versuch ist eigene Konformität zu überspielen - sowohl vor sich als auch vor anderen. (Man denke zum Beispiel an den vermeintlich individuellen Punk oder Linken.)

Es wird ein informativer[2] und ein normativer sozialer Einfluss unterschieden, der zu Konformitätsbestrebungen führt. Interessant an dieser Stelle ist nur der normative soziale Einfluss, weil die Anpassung an den spezifischen Kontext aufgrund von normativem sozialen Einfluss eher mit der Aufgabe eigener Individualität oder eigenes Selbstseins einherzugehen scheint, als die aufgrund des informativen sozialen Einflusses. Es werden drei wichtige Faktoren unterschieden, die die Intensität des normativen sozialen Einflusses festlegen; die Größe der Gruppe, die Wichtigkeit der Gruppenmitglieder für die Person und die räumlich-zeitliche Nähe der Anderen beziehungsweise die Verfügbarkeit der Gruppennormen im Gedächtnis der Person.[3]

Der Gegensatz von Konformität und Individualität ist aber möglicherweise nur scheinbar, weil es sich derart verhalten könnte, dass ein Mensch, dessen Lebensweise vollkommener Ausdruck seines Selbstseins ist, gleichermaßen mit den Normen eines spezifischen Kontextes vollkommen oder teilweise übereinstimmen kann. (Man kann zum Beispiel einen bestimmten Kleidungstil bevorzugen, weil man ihn schön findet, obwohl dieser Kleidungsstil für eine Gruppe spezifisch ist.) Die Scheinhaftigkeit dieses Gegensatzes illustriert möglicherweise eine Tatsache, die von Bedeutung ist und zwar die, dass nicht so sehr die Frage nach Non-Konformität, sondern die Frage nach dem Selbstsein entsprechender oder angemessener Konformität oder Non-Konformität von wesentlicher Bedeutung ist. Von wesentlicher Bedeutung ist diese Frage deswegen, weil Konsens darüber besteht, dass es intrinsisch wertvoll ist man selbst zu sein.

Selbstsein scheint sich in authentischem Handeln zu verwirklichen. Vollkommen authentisch ist jemand genau dann, wenn sein Handeln nur in ihm selbst begründet ist. In der Sozialpsychologie werden vier allein notwendige und zusammen hinreichende Bedingungen für Authentizität angegeben: (1) Bewusstsein, (2) Ehrlichkeit, (3) Konsequenz, (4) Aufrichtigkeit.[4] Obwohl diese Konzepte nicht ganz klar sind und sich möglicherweise überlappen, vermitteln sie doch ein intuitives Verständnis davon, was Authentizität bedeutet.

Die vorhergegangen Darstellungen zeigen, wenn sie richtig sind, dass die Frage nach der Konformität irrelevant, oder zumindest von geringerer Wichtigkeit als gedacht, für die Frage nach der Authentizität einer Person ist. Anhand von äußerlichen Kriterien lässt sich nicht einfach feststellen, ob jemand authentisch ist; leichter ist es festzustellen, ob sich jemand konform in Hinblick auf eine spezifische Gruppe verhält. Konformität ist aber kein zuverlässiger Indikator für Nicht-Authentizität. Vielleicht ist es gerade deswegen so wichtig einen Menschen erst näher kennen zulernen, bevor man ihn als falsch, verlogen oder nicht-authentisch abstempelt.

Man lässt sich viele Möglichkeiten entgehen interessante Menschen kennenzulernen, wenn man voreilige Schlüsse über diese zieht. Und wenn man sich nach einem näheren Kennenlernen eines Anderen sicher ist, dass der Andere weit von sich selbst entfernt ist, dann ist nicht Ablehnung, sondern Verständnis gefordert. Es sind nicht so sehr niedere Motive, sondern nur allzu menschliche Schwächen, die Menschen dazu bringen nicht auf sich selbst zu hören. Und ohnehin muss man immer bei sich selbst anfangen.

1 Vgl. Meyers Grosses Taschenlexikon-5. Auflage, Band 12).
2 Informativer Einfluss verursacht eine Anpassung des Verhaltens, weil Mitmenschen als Informationsquelle dienen z.B. bei einem Unfall, wenn man nicht weiß, wie man handeln sollte.
3 Bibb Latané: The psychology of social impact. American Psychologist, 39, S. 343-356
4 http://www.psychologytoday.com/articles/200804/dare-be-yourself, Stand: 06.05.2011

MONTAGSFRAGE

Für jede Ausgabe befragt die SSP-Redaktion Studierende und Mitarbeiter der Uni Münster zu einer Frage passend zum Titelthema.

Montagsfrage

| Text von Carolyn Wißing | Fotos von Philipp Fister | Illustration von Meikel Mathias

Das Klischee vom faulenzenden, partybesessenen und langschlafenden Studierenden hält sich schon ziemlich lange in der Gesellschaft. Aber stimmt das eigentlich? Wir haben uns bei euch einmal umgehört, ob ihr euch gewissen Klischees zuordnen würdet – sei es die Kleiderordnung des Studiengangs oder die Verhaltensweisen des typischen Studenten. So wirklich identifizieren mit dem eigenen Studiengangsklischee will sich so recht aber keiner und erstaunlicherweise scheint die Umstellung auf die neuen Bachelor/Masterstudiengänge zumindest auf das Partyverhalten nicht allzu großen Einfluss gehabt zu haben.

Yannick, 21, Politik und Philosophie

Der typische Philosoph bin ich anscheinend nicht, denn lange Haare oder einen Zopf trage ich nicht. Außerdem hab ich nicht unbedingt das Bedürfnis andere Leute von meiner Meinung überzeugen zu müssen. Und was gibt es für Politikstudenten für Vorurteile? Also ich lese jeden Tag Zeitung, schaue die Tagesschau und interessiere mich halt für das politische Geschehen. Das heißt aber nicht, dass ich ein Parteibuch in der Schublade habe. Was mein sonstiges Sozialverhalten angeht, gebe ich gerne zu, dass ich meinen Stundenplan auf jeden Fall so lege, dass ich Party machen und am nächsten Tag ausschlafen kann.

Steffi, 23, Zahnmedizin

Ich esse oft mittags in der Mensa am Ring und da gehen ja häufig auch die ganzen Naturwissenschaftler hin. Ich finde das sieht man den meisten auch an. Aber es ist nicht so, dass es bei meinem Studiengang keine Vorurteile gäbe. Ich mache Zahnmedizin und da ist das typische Bild ja schon das einer schickeren Studentin mit weißen Perlenohrringen. Im Allgemeinen sagt man über Studenten, dass sie recht faul sind, häufig ausschlafen und alles auf den letzten Drücker machen. Da gehöre ich auf jeden Fall auch zu. Traurig aber wahr.

Hendrik, 26, BWL

Das typische BWLer-Klischee hab ich ganz und gar nicht erfüllt. Beispielsweise hab ich nie einen Pulli um die Schultern geschlungen. Vom Verhalten her hab ich mich wahrscheinlich aber nicht so sehr von den anderen unterschieden. Man hat ja auch eher so seine Leute, mit denen man etwas unternimmt und die einem ähnlich sind. Und über die identifiziert man sich dann. Das lange Schlafen und das am Aasee Liegen gehören für mich auf jeden Fall zum Studentenleben dazu. Der letzte Monat vor den Klausuren ist zwar immer richtig stressig, aber für Party bleibt immer noch genug Zeit.

Isabelle, 21, Jura

Hmm… ich weiß gar nicht, ob ich das typische Jura-Klischee verkörpere. Man denkt ja in erster Linie an Poloshirts, Blusen und Timberlandschuhe. Früher hab ich mich auch so angezogen. Jetzt ist das anders, ich habe mich für einen anderen Stil entschieden. Was Partys und Ausschlafen betrifft, kommt es meiner Meinung nach immer auf den Typ an. Viele machen das vielleicht, weil sie eben als Student die Möglichkeit haben. Aber ich kenne auch einige, die sich eher auf das Lernen konzentrieren und weniger weggehen. Man kann das halt nicht verallgemeinern, finde ich.

Konstantin, 18, Philosophie und Ökonomik

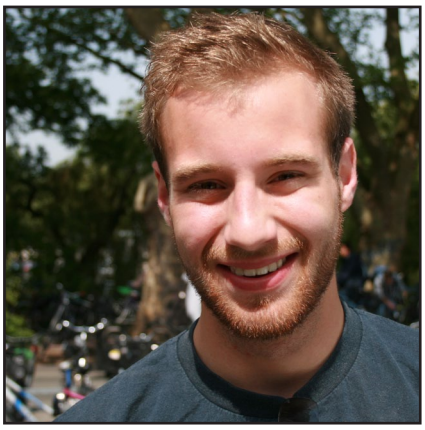
Was das Philosophenklischee angeht, würd ich mich vielleicht schon als ein bisschen verpeilt und ungeordnet beschreiben. Zu den typischen BWLern gehöre ich aber gar nicht. Einen Anzug ziehe ich selten an, ganz so oberflächlich bin ich auch nicht und beim Alkohol weiß ich eigentlich wo meine Grenzen liegen. Aber das auch eher, weil ich immer morgens um acht Uhr zur Uni muss. Ansonsten stehen natürlich die typischen Studententätigkeiten auf dem Programm.

Helen, 20, Eventmanagement

Noch studiere ich zwar nicht, aber im Herbst soll es in Hannover mit Eventmanagement für mich losgehen. Klar stelle ich mir dann vor, dass ich auch in einer WG lebe, viele Partys mache und auch mal nett am See grille. Ob jetzt allerdings die Eventmanager spezielle Klischees verkörpern, weiß ich gar nicht. Ich kenne nur die Vorurteile, dass Germanistikstudentinnen immer einen Dutt tragen und die Juristen recht spießig sind.

Hannah, 21, Jura

Im Gegensatz zu anderen Jurastudenten bin ich weniger klischeehaft, glaube ich. Aber ein bisschen passe ich wohl auch in diese Schublade. Juristen sind meiner Meinung nach ein bisschen langweilig und konservativ. Die trauen sich gar nicht mal etwas Ausgefalleneres zur Vorlesung anzuziehen. Ansonsten sehe ich mich auch als typische Studentin. Ich lasse nichts aus und führe schon eher ein Lenzleben.

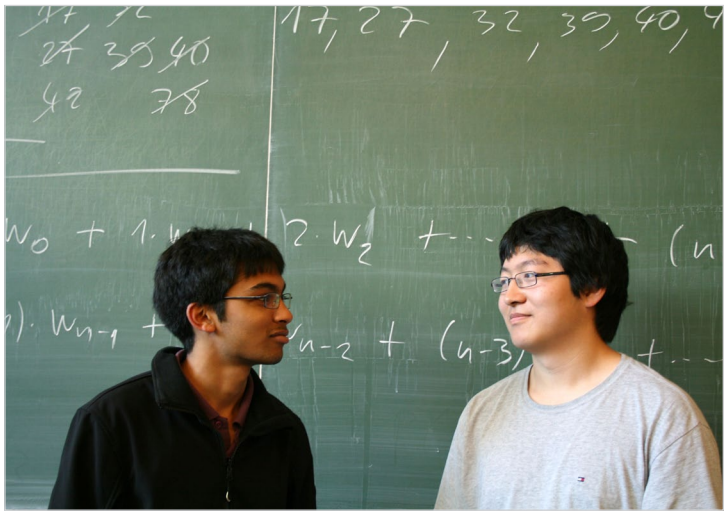


Zwischen Klassenraum und Hörsaal

| Text und Fotos von Carolyn Wißing

Begabte Schüler sammeln schon vor Studienbeginn Creditpoints

Es ist Donnerstagmorgen, 10 Uhr im Mathegebäude an der Einsteinstraße. Langsam füllen sich die Reihen des Hörsaals M1 mit Studenten. Lineare Algebra ist das Thema der Vorlesung. Lässt man den Blick durch den Raum schweifen, fällt nichts Besonderes auf. Auf den zweiten Blick erkennt man vielleicht, dass die Männerquote recht hoch ist und möglicherweise auch mehr Studenten als in anderen Studienfächern eine Brille tragen. Aber ansonsten? – Nichts Unübliches.
Fast genau in der Mitte der Stuhlreihen sitzen zwei männliche Studenten nebeneinander und blicken konzentriert Richtung Tafel. Es sind Yi-Nan Liu und Gautam Banhatti. Das Besondere an diesen beiden regelmäßigen Besuchern der Vorlesung ist nicht etwa, dass sie ausländische Studenten sind. Beide sind deutsch und in Münster aufgewachsen. Außergewöhnlich ist eher, dass sie erst 16 und 17 Jahre alt sind und eigentlich noch zur Schule gehen. Sie sind sogenannte Junior-Studenten und nehmen an einem Programm der Uni teil, das es besonders begabten, motivierten und leistungsstarken Schülern ermöglicht, auch schon während der Schulzeit Creditpoints für das spätere Studium zu sammeln.
Gautam besucht momentan die zwölfte Klasse des Gymnasiums Paulinum hier in Münster. In einem Jahr also macht er erst sein Abitur. Mathe und Naturwissenschaften waren eigentlich schon immer sein Ding. Vielleicht auch weil die Mutter selbst am Institut für physikalische Chemie an der Uni Münster arbeitet. „Meine Mutter hat mir ziemlich früh schon Anregungen gegeben mich mit Mathe, Physik und Chemie zu beschäftigen", erzählt Gautam. „Ich habe auch bereits vor einigen Jahren schon an Wettbewerben teilgenommen. Es macht mir einfach Spaß, mich damit zu beschäftigen und es fällt mir auch nicht besonders schwer."



Gautam Banhatti (17) und Yi-Nan Liu (16) gehen eigentlich noch zur Schule

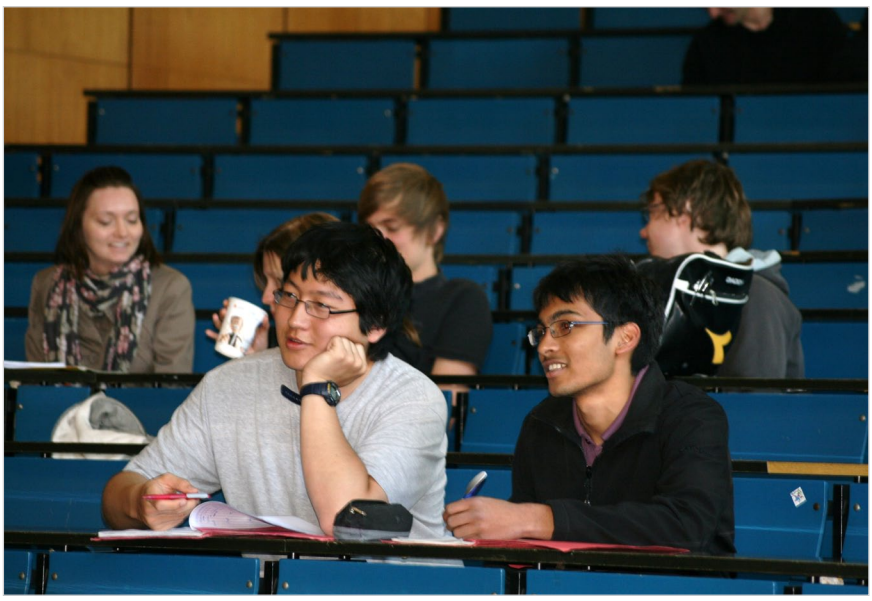
Mehr Futter für die Hochbegabten!

Wie Gautam geht es vielen Schülern. In der Schule werden ihre besonderen Begabungen nicht genug gefördert. Der Schulstoff allein wird schnell langweilig und die motivierten Jugendlichen suchen sich Alternativen um dem, was ihnen Spaß macht, nachgehen zu können und neue Herausforderungen zu bekommen. An den Schulen selbst fehlt häufig geschultes Personal. Die besondere Begabung einiger Schüler wird entweder nicht erkannt oder die Lehrer wissen nicht, wie sie damit umgehen sollen. Man könnte fast sagen: Eigentlich eine Schande! Gerade jetzt, wo Experten immer wieder den Mangel an Fachkräften, Ingenieuren und anderem hochqualifizierten Personal beklagen und für die Zukunft sogar einen noch höheren Bedarf vorhersagen, bleiben solche Humanressourcen in den Schulen brach liegen.
2003 wurde in NRW der Paragraph 65 (6) des Hochschulgesetzes verabschiedet, der es Schülern erlaubt, „die nach dem einvernehmlichen Urteil von Schule und Hochschule besondere Begabungen aufweisen", als Jugendstudierende Lehrveranstaltungen zu besuchen und sogar auch Prüfungen zu absolvieren. Seither ebnet auch die Uni Münster den Weg für die besonders engagierten Schüler – und das mit großem Erfolg. Jedes Jahr nehmen rund 60 bis 80 Schüler an dem Programm teil und erstaunen Eltern, Professoren sowie Lehrer gleichermaßen mit ihren Leistungen. Beginn des Juniorstudiums mit 16, zeitgleich zum Abi die Zwischenprüfung in Philosophie, Soziologie und evangelischer Theologie, kurz darauf die Magisterurkunde und danach eine Promotion in Harvard. So kann es gehen und genauso ist es auch schon in Münster vorgekommen.
Ganz so weit ist Gautam noch nicht. Als ihn vor einem Jahr seine Mutter zu dem Juniorstudium ermutigte, war klar, dass er sich nicht zu viel zumuten will. Seine ältere Schwester hatte ebenfalls zu Schulzeiten schon das Studium begonnen und versucht mit den normalen

Studenten Schritt zu halten. Und das war nicht einfach gewesen. „Ich habe gesehen, dass sie sich vielleicht etwas übernommen hatte. Sie kam zwar ganz gut zurecht, aber sie musste sehr viel dafür tun", berichtet Gautam. Er lässt es daher ruhiger angehen. Während seine Kommilitonen zwei Mathevorlesungen im Semester besuchen, beschränkt er sich auf eine. „Zweimal in der Woche gehe ich zur Vorlesung lineare Algebra. Dazu gibt es auch einmal wöchentlich eine Übung. Zuhause muss ich dann noch Übungszettel ausrechnen. Das dauert auch noch einmal so vier bis fünf Stunden." Seine Lehrveranstaltungen kollidieren mit der Unterrichtszeit an seiner Schule. Sechs Stunden verpasst er in der Woche. Der Stoff muss nachgeholt werden. Darauf bestehen die Lehrer. Probleme mit dem Schwierigkeitsgrad des Unistoffes hatte Gautam zunächst nicht: „Die Vorlesung in Mathe fängt sozusagen bei Null an. Der Mathestoff aus der Oberstufe wird wiederholt. Aber natürlich in einem viel schnelleren Tempo. Innerhalb von ein paar Wochen waren wir damit durch. Schwierig wurde es erst dann, als immer mehr und neue Sachen hinzukamen. Aber ich komme ganz gut klar." Bisher hat er eine Klausur in Mathe geschrieben und die lief ziemlich gut.

Von wegen Überflieger

Hochbegabt, Überflieger, Juniorstudium – häufig werden mit diesen Begriffen junge Leute assoziiert, die zwar in Schule und Studium sehr erfolgreich sind, aber dafür in sozialen Belangen mit Gleichaltrigen nicht Schritt halten können: Kaum Freunde, keine Hobbys und ein Leben hinter Büchern und dem Schreibtisch. Gautam ist das positive Gegenbeispiel. Natürlich ist es schon so, dass er ein sehr intelligenter junger Mann ist. Als er sechseinhalb Jahre alt war, zog er mit seinen Eltern von Indien nach Deutschland. Er wurde direkt in die zweite Klasse eingestuft und beherrschte die deutsche Sprache im Handumdrehen. In Mathe und den Naturwissenschaften war er meist besser als seine Mitschüler. „Aber ein Überflieger bin ich bestimmt nicht. Ja vielleicht hab ich bessere Noten in Chemie oder Mathe, aber dafür sieht es beim Rest ziemlich durchschnittlich aus", erklärt Gautam. Angst, dass das Studium nebenher ihm die Zeit für andere Sachen raubt, hat er auch nicht. „Die anderen müssen ja auch lernen. Wenn die für ihr Matheabi pauken, setze ich mich halt an den Unistoff. Das kommt fast aufs Gleiche hinaus."



In der Mathevorlesung stechen die beiden Junior-Studenten nicht heraus

In der Uni wissen nur wenige, dass er eigentlich noch Schüler ist und trotzdem mit den anderen mithalten kann. Dort erntet er für seine Leistungen Respekt, in der Schule reagieren die Freunde eher mit Unverständnis. Warum man sich ausgerechnet für Mathe – ein Fach, vor dem es ja vielen graut – auch noch über den Schulstoff hinaus interessieren kann, bleibt vielen schleierhaft. Neben einem Kopfschütteln oder ab und zu einem verständnislosen Lächeln gibt es aber ansonsten keine Auswirkungen auf Gautams soziale Kontakte in der Schule. Warum auch? Das Junior-Studium ist nur eine von vielen Möglichkeiten seine Individualität auszudrücken. Andere geben Vollgas im Sport oder betätigen sich künstlerisch, Gautam steht auf Mathe. Jedem das Seine. Wenn er in einem Jahr nach dem Abi fest an die Uni wechselt, kann er in Mathe direkt ins zweite Studienjahr einsteigen. Als Zweitfach wünscht er sich Physik oder Informatik. Was er mit dieser Kombi später machen will, hat er sich auch schon überlegt. Er ist fest entschlossen später selbst in die Forschung zu gehen.

Orientierung geben

Solche genauen und aufgrund einer bisherigen Studienerfahrung wohl überlegten Zukunftspläne haben viele seiner Mitschüler noch nicht. Allzu oft beginnen Abiturienten auf gut Glück ein Studium und merken nach ein oder zwei Semestern, dass es doch nicht das Richtige ist. Die Studienabbrecher- und -wechslerzahlen bestätigen dies. Rund ein Viertel aller Studenten haben nach aktuellen Umfragen mindestens einmal ihr Studienfach gewechselt. Abgesehen davon, dass es an sich nichts Schlimmes ist sich zunächst ein wenig auszuprobieren, könnte durch eine bessere Orientierung vor dem Studium viel Ärger, Leid und auch Geld eingespart werden. Das Junior-Studium bietet diese Möglichkeit. Es geht nicht allein darum zeitgleich mit dem Abi bereits einen Master in der Tasche zu haben. Die Schüler sammeln in erster Linie Erfahrungen. Nicht selten stellen sie dabei fest, dass die Studieninhalte zum Teil mit den schulischen Inhalten nicht mehr viel zu tun haben. Den einen reizt dies, den anderen schreckt es ab, aber auf jeden Fall gibt es Hilfestellung bei der Studienfachwahl. Wer sich für das Junior-Studium entscheidet, wird aber auch nicht allein gelassen. Die Studenten, die in alle möglichen Fachbereiche (außer Medizin) hineinschnuppern, werden vom Landeskompetenzzentrum für individuelle Förderung (lfi) hier in Münster betreut. Auf diesem Wege kann sichergestellt werden, dass Schule und Studium die jungen klugen Köpfe nicht überfordert und auch, dass nicht etwa der überzogene Ehrgeiz der Eltern Anstoß für das Engagement ist. Gautam und Yi-Nan sind auf jeden Fall dankbar für diese Möglichkeiten der individuellen Förderung ihrer Stärken, von denen es eigentlich in der deutschen Leistungsgesellschaft noch viel mehr geben sollte.

Uniformität in Sekten

| Text und Foto von Melanie Schüer

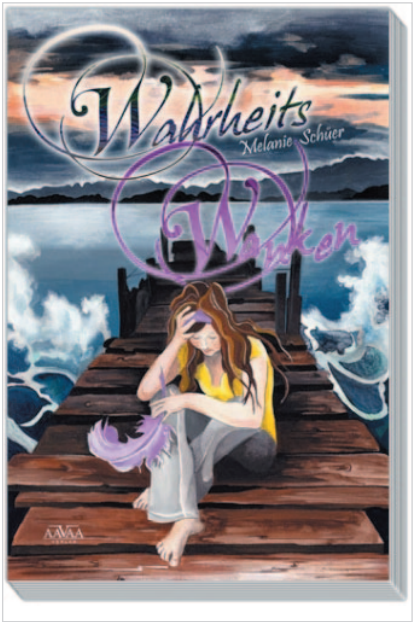
Das Studium – ein neuer Lebensabschnitt, für viele der Start in die Selbstständigkeit, Freiheit und gleichzeitig viel Unsicherheit und Orientierungslosigkeit. Ein perfektes Einfallstor für die Heils- und Sicherheitsversprechen von Sekten?

Das bestätigt Matthias Neff, Beauftragter für Weltanschauungs- und Sektenfragen beim katholischen Bistum Trier: „Junge Menschen sind in diesem Alter oft zum ersten Mal von zu Hause weg. In dieser Zeit ist man empfänglich für Neues, auch für potenzielle Lösungsvorschläge. Studienanfänger sind mit neuen Ansprüchen, Konkurrenz, auch Selbststeuerung konfrontiert. Da gibt es einen leichteren Ansatzpunkt für Gruppierungen. Scientology zum Beispiel zielt auf das Konkurrenzdenken ab, indem der Mensch dort besser und stärker gemacht werden soll."[1]

Bei aller gebotenen Vorsicht ist es selbstverständlich nicht wünschenswert, dass jede weniger bekannte religiöse Gruppierung per se als Sekte betitelt wird. Doch wie kann festgestellt werden, ob es sich bei einer religiösen Gemeinschaft um eine Sekte handelt oder nicht?

Der Verhaltenswissenschaftler und Sektenexperte Hansjörg Hemminger nennt Merkmale, die fast alle Sekten kennzeichnen: Schwarz-Weiß-Denken (es gibt nur richtig oder falsch), klare Geschlossenheit der Gruppe nach außen hin, starke Gruppenhierarchie, große Autorität und deutlicher Einfluss der Leiter auch auf Alltagsfragen, gegenseitige Kontrolle und Überwachung sowie eine idealisierende Bewertung der eigenen Gruppe verbunden mit einer Dämonisierung der Außenwelt.[2]

Die starke Geschlossenheit der Gruppe kann Sicherheit und Halt vermitteln, was gerade in von Unsicherheit geprägten Lebensphasen verführerisch ist. Doch mit dieser engen Gemeinschaft geht ein hoher Konformitätsdruck einher.



Die Lehren der Sekte betreffen nicht nur religiöse Fragen, sondern bestimmen den gesamten Alltag der Mitglieder. So lehnen die Zeugen Jehovas noch immer Bluttransfusionen ab und ein Verstoß gegen dieses Gebot hat den Ausschluss des betreffenden Mitglieds zur Folge.[3]

Kinder und Jugendliche, die bei den Zeugen Jehovas aufwachsen, geraten in der Schule oft in eine Außenseiterposition, weil ihnen die Teilnahme an vielen Aktivitäten wie Geburtstagsfeiern, Klassenfahrten oder weihnachtlichen Festen untersagt wird.[4] Ähnliches gilt natürlich für Erwachsene an ihrem Studien- oder Arbeitsplatz. Dies führt zu einer starken Isolation und einer zunehmenden Weltfremdheit, durch welche die Mitglieder der Außenwelt orientierungslos gegenüberstehen und wodurch ihre Angst vor dem Ausstieg verstärkt wird.

Das bestätigt auch Marie Winter, eine ehemalige Zeugin Jehovas: „Manche Sachen wusste ich dann gar nicht, weil man sich ja nur mit den Zeugen Jehovas befasst hat; da hatte man dann schon ein paar Lücken."[5] Zur Dämonisierung der Außenstehenden erklärt sie: „Also, es gab halt nur die Zeugen Jehovas und die Weltlichen und die Weltlichen waren halt schlecht. Selbst die Nonnen und Pastoren, die waren alle vom Satan irre geleitet."[6]

Die Lehre der Gemeinschaft gilt als absolut, eigenständiges Denken hat dabei keinen Platz.

Die Enquete-Kommission „Sogenannte Sekten und Psychogruppen" betont die Bedeutung sozialer Gruppen, welche „per definitionem aus einer >in-group< und einer >out-group<, aus >uns< und >den anderen<"[7] bestehen. Der Einfluss jeder einzelnen Gruppe werde üblicherweise dadurch begrenzt, dass ein Individuum stets mehreren sozialen Gruppen gleichzeitig angehört (beispielsweise Jugendgruppe, Schulklasse, Sportverein, etc.). Aufgrund der Dämonisierung aller Außenstehenden und der daraus resultierenden Isolation gehören Sektenmitglieder meist nur zu einer einzigen sozialen Gruppe, nämlich der Sekte. Dies führt oft zu einer Unfähigkeit, innere Distanz zur Gruppe zu wahren, wodurch eine psychische Abhängigkeit von der Sekte entstehen kann. Die Enquete-Kommission definiert psychische Abhängigkeit als starke und größtenteils angstmotivierte Bindung einer Person an eine Gruppe, deren weltanschauliche oder religiöse Lehren einen großen bis totalen Einfluss auf die Lebensgestaltung ihrer Mitglieder haben.[8]

Charakteristisch für eine Sekte ist der geringe Wert des Einzelnen. So berichtet Marie Winter: „Ja, also, ich hatte immer ein ziemlich schwaches Selbstwertgefühl […] Man tut alles nur für den Glauben und man selber ist eigentlich nichts […] deine Taten müssen halt zeigen, wer du bist."[9]

Hemminger erklärt diesbezüglich, dass in den meisten Sekten ein Leistungsprinzip herrsche, nach welchem der Wert einer Person nach ihrem Engagement für und ihrem Gehorsam

gegenüber der Gemeinschaft beurteilt werden.[10] Bei den Zeugen Jehovas soll ein Mitglied monatlich rund zehn Stunden im Predigtdienst verbringen und außerdem an allen wöchentlichen Versammlungen wie dem „Versammlungsbuchstudium", der „theokratischen Predigtdienstschule" und dem „Wachtturmstudium" teilnehmen – das ist der Mindeststandard.[11]

Der Wunsch nach Halt, sozialem Anschluss und weltanschaulicher Orientierung betrifft Angehörige aller Bildungsschichten. Die obigen Erläuterungen zeigen, dass Sekten zwar genau das bieten, jedoch stets für den Preis von Anpassung und Verzicht auf persönliche Freiheit.

1 „So wird man Sekten los." Online Focus. http://www.focus.de/wissen/campus/tid-8251/sekten_aid_228701.html Stand: 02.05.2011
2 Hemminger, Hansjörg: Grundwissen Religionspsychologie. Ein Handbuch für Studium und Praxis. Freiburg: Herder 2003, S. 233.
3 Raquet, Sigrid: Keine Angst vor Zeugen Jehovas. Argumente für das nächste Gespräch. Moers: Brendow 1998, S. 119.
4 Vgl. Raquet, Sigrid, S. 162 f.
5 Schüer; Melanie: Religiöse Sozialisation und Identitätsentwicklung in Sekten – dargestellt am Beispiel der Zeugen Jehovas. Münster 2009, S. 42. (Name aus Gründen der Anonymität geändert)
6 Ebd., S. 39.
7 Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags „Sogenannte Sekten und Psychogruppen." (13. Wahlperiode), Endbericht. Bonn 1998, S. 74.
8 Vgl. Enquete-Kommission, S. 76.
9 Schüer, Melanie, S. 38.
10 Vgl. Hemminger, S. 241
11 Vgl. Raquet, S. 154 f.

Melanie Schüer studiert seit 2007 in Münster und hat ihre BA-Arbeit im Fach Erziehungswissenschaften zum Thema „Religiöse Sozialisation und Identitätsentwicklung in Sekten – dargestellt am Beispiel der Zeugen Jehovas" geschrieben. Die Erkenntnisse daraus inspirierten sie für ihren Roman „Wahrheits Wanken", der im April diesen Jahres veröffentlicht wurde. Dieser erzählt die Geschichte von Mia, die in der Sekte „Wahre Gottesnachfolger" aufwächst. Ihr Leben ist geprägt von Isolation, Unterdrückung sowie seelischem und sexuellem Missbrauch. Zweifel sind verboten; das Wort des „Großen Jüngers" gilt als absolut. Mias Gehorsam wird auf eine harte Probe gestellt, als sie den Auftrag erhält, einen fremden jungen Mann zu verführen, um ihn zu bekehren. Von da an gerät ihr bisher - zumindest äußerlich - geordnetes Leben völlig aus den Fugen. Die erste große Liebe, eine Zwangsheirat, Schwangerschaft - und, erst zaghaft und schließlich ganz entschlossen, die große Suche nach Freiheit.Das Buch ist bestellbar bei den bekannten Internet-Buchshops sowie direkt beim Verlag (www.buchfeinkost.de) oder bei jedem Buchladen unter der ISBN 978-3-86254-429-5.

Aster Reise Service
Wir haben Flüge weltweit,
für die Reise oder für das Auslandssemester,
zum Studententarif
New York ab 449,-
Bangkok ab 499,-
Johannesburg ab 559,-
Rio ab 725,-*
Sydney ab 769,-
Auckland ab 959,-*
Endpreis inkl. Entgelte + Tax
* Tarif nur für Studenten o. junge Menschen, Zwischenverkauf u. Irrtümer vorbehalten
Sprachreisen - Mietwagen - Hotels - Aktivurlaub
Last Minute Angebote - Pauschalreisen
Hindenburgplatz 64-66 · 48143 Münster · Tel. (0251) 51 90 68
Mensa I · Aasee · 1. Etage · Tel. (0251) 539 58 00
Mensa II · Coesfelder Kreuz, Foyer · Tel. (0251) 857 08 08
www.asterreiseservice.de · E-Mail: info@asterreiseservice.de

„Einzelkämpfer in einer Welt von Normalen“

| Text und Foto von Carolyn Wißing

Juergen Niggemann und Franz-Josef Fink kennen die Schwierigkeiten eines Studiums mit Behinderung

Beim Stichwort ‚Behinderung‘ erscheint vor dem inneren Auge meist als erstes das Bild eines Rollstuhlfahrers. Denken wir an ‚Barrierefreiheit‘, assoziieren wir damit Rampen an Treppenaufgängen, elektrische Türen und Aufzüge in öffentlichen Gebäuden. Dass Behinderung aber viel mehr als nur eine eingeschränkte Fähigkeit zum Laufen umfasst, ist eigentlich jedem klar. Eine eindeutige und allgemein vertretene Definition gibt es dennoch nicht. Nimmt man den Begriff im einem weiten Sinne, so sind alle Menschen, die bedingt durch psychische, physische oder geistige Anomalien nur eingeschränkt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können, behindert. Aber was heißt denn überhaupt eingeschränkt? Sind also auch Brillenträger behindert? Spätestens an dieser Stelle wird deutlich, dass die Grenzen fließend sind – Behindertsein ist vielmehr eine Selbstdefinition. Wer sich eingeschränkt fühlt und Hilfen benötigt, wird sich wohlmöglich auch als selbst behindert definieren. Wer hingegen trotzdem ganz gut klar kommt, wahrscheinlich eher nicht. Umso schwieriger wird es natürlich für eine Institution wie eine Hochschule Statistiken über die Anzahl behinderter Studierender aufzustellen. Geht man von einem sehr umfassenden Behindertenbegriff aus, dann sind schätzungsweise rund 40 bis 45 Prozent aller Studenten der Uni Münster behindert. Noch kniffeliger wird es für die Uni dann, wenn es darum geht für diese Studenten möglichst alle Barrieren im Studium auszuräumen. Schließlich bedarf es da schon etwas mehr als ein paar Rampen am Schlosseingang. Kein Wunder also, dass viele von den behinderten Studierenden mit einer Reihe von Hindernissen auf dem Weg zum Studienabschluss zu kämpfen haben.

Andere schütteln das aus dem Handgelenk

Franz-Josef Fink studiert Politik und Soziologie. Von Geburt an ist er in seiner Feinmotorik eingeschränkt und stark sehbeeinträchtigt. In der Vorlesung sitzt er stets ganz vorne. Das Entziffern einer PowerPoint-Folie wäre sonst unmöglich. „Ohne Brille bin ich fast blind“, erklärt Franz-Josef. „Die Gläser sind quasi so dick wie Panzerglas. Ein Freund von mir hat sich mal den Spaß erlaubt und versucht mit meiner Brille ein Feuer zu entzünden. Es hat geklappt.“ Lange Texte zu lesen strengt ihn an. Und das kommt im Studium ja nun einmal nicht selten vor. Besonders in den Abendstunden, wenn das Licht nicht mehr optimal ist, muss er die Bücher irgendwann zur Seite legen, weil die Augen nicht mehr mitmachen. Auch das Schreiben fällt ihm schwer. Was andere aus dem Handgelenk schütteln, dafür braucht er eine gefühlte Ewigkeit. Klausuren würde er in der Regelzeit nicht schaffen. „Bei den meisten Dozenten ist es kein Problem eine Zeitverlängerung zu bekommen. Andere stellen sich da quer und verfahren ganz nach dem physikalischen Gesetz: Leistung ist nunmal Arbeit in einer bestimmten Zeit.“ Aus seiner Tätigkeit als Behindertenreferent beim AStA weiß er allerdings wie er in solchen Situationen reagieren kann, um seine Rechte durchzusetzen.

Auch sein Kollege im Behindertenreferat ist selbst behindert – aber auf eine ganz andere Art und Weise. Als Kind gab Juergen Niggemann den Zahlen Namen. Die geraden Zahlen waren immer weiblich. Seine Affinität zu rechten Winkeln, zur Logik und zur Systematik zieht sich seither durch sein gesamtes Leben. Dass seine Abscheu vor Formularen und Bürokratiekram sowie die Schwierigkeit mit vielen einprasselnden Reizen umzugehen damit in Verbindung stehen könnte, hatte er bis vor ein paar Jahren nicht gedacht. Der damals 25-Jährige war bei der Bundeswehr als Kommunikationstechniker beschäftigt. Ein Psychologe fand

dann heraus, dass Juergen am sogenannten Asperger-Syndrom leidet. Diese abgeschwächte Form des Autismus geht meist mit Schwächen in der sozialen Interaktion und Kommunikation, aber auch mit Stärken im Bereich der Wahrnehmung und Gedächtnisleistung einher. Heute studiert er Wirtschaftsinformatik und weiß, wie er mit seiner Behinderung umgehen kann. „Ich habe so mein System. Ich brauche klare Vorgaben – beispielsweise einen festen Zeitplan für den Tag, an den ich mich dann strikt halte. Unvorhergesehene Abweichungen wie plötzliche zusätzliche Aufgaben können mich dann aber auch schnell aus dem Konzept bringen," erklärt Juergen, der immer vier Kugelschreiber auf dem Tisch liegen hat, falls drei davon mal nicht mehr schreiben.

Von Klaustrophobie bis zur schweren Spastik

Die Erfahrungen aus ihrem eigenen Leben können die beiden an die behinderten Studierenden in ihrer Sprechstunde weitergeben. So vielfältig wie die Arten der Behinderung sind auch die Probleme, die die Betroffenen im Studienalltag haben. Es fängt an bei Studenten, die aufgrund einer Lebensmittelunverträglichkeit kaum ein Gericht aus der Mensa essen dürfen und endet bei denjenigen, die außer ihrem Kopf kein Körperteil bewegen können. „Diesen Fall hatten wir vor einiger Zeit – ein Student, der wirklich vom Hals bis zu den Zehen sich nicht rühren konnte und über ein Blasröhrchen seinen Rollstuhl steuerte. Er wollte Informatik studieren, aber das Institut war keinesfalls für einen solchen Härtefall ausgelegt. Die Räumlichkeiten waren gar nicht vorhanden," berichtet Franz-Josef. „Einer der Professoren, Achim Clausing, setzte sich dann aber für diesen angehenden Studenten ein. Das Institut wurde umgebaut und heute kann der schwerstbehinderte junge Mann an allen Veranstaltungen teilnehmen." Bei anderen ist eine Behinderung oder Erkrankung hingegen kaum offensichtlich. Man denke beispielsweise an Asthmatiker, Menschen mit Platzangst oder Diabetiker. Wer beim Betreten eines kleinen Seminarraums in Panik ausbricht oder zu bestimmten Zeiten inhalieren oder sich eine Spritze setzen muss, hat ebenso mit Einschränkungen im Unileben zu kämpfen. „Behinderte oder chronisch Kranke sind häufig Einzelkämpfer in einer Welt von ‚Normalen'. Sie versuchen erst einmal sich selbst zu helfen. Zu uns ins Behindertenreferat kommen sie häufig erst dann, wenn sie nicht mehr weiter wissen," erklärt Juergen.

Jedem das Studium ermöglichen

Die beiden Referenten bemühen sich für jedes Problem eine Lösung zu finden. Häufig geht es darum, dass die Studierenden nicht ganz normal an Prüfungen teilnehmen können, aber der Dozent sich auf keine Kompromisslösung einlassen will. „Wir wenden uns dann auch noch einmal an den Dozenten und bitten ihn beispielsweise anstelle der Klausur eine mündliche Prüfung anzubieten. Wenn das nicht hilft, melden wir den Fall dem Prüfungsamt. Geht er dann immer noch nicht auf den Wunsch ein, müssen wir härtere Geschütze auffahren." Die gesetzliche Ausgangslage ist schließlich klar: Im Sozialgesetzbuch steht, dass jedem, der die geistigen Voraussetzungen erfüllt, das Studium sowie die dazugehörige Teilnahme an Prüfungen ermöglicht werden muss. Notfalls sorgen Juergen und Franz-Josef mithilfe des AStA-Anwalts dafür, dass dieses Recht vor Gericht durchgesetzt wird. Das kommt glücklicherweise aber nur sehr selten vor. Oft ist in einem freundlichen Gespräch schon viel erreicht. Juergen sieht sich immer mal wieder sehr aufmerksam die Einrichtung der verschiedenen Uni-Institute an. „Wenn ich zum Beispiel bemerke, dass irgendwo ein Aufzug defekt ist, greife ich einfach zum Hörer und bitte den zuständigen Dekan das Ganze in Ordnung zu bringen. Die können ja nicht immer alles auf dem Schirm haben und sind dann eigentlich ganz dankbar für so einen Hinweis." Fern ab von solch organisatorischen Schwierigkeiten sind es teilweise auch soziale Ängste oder Zukunftssorgen, die diese Studenten im besonderen Maße beschäftigen. Ein offenes Ohr finden Franz-Josef und Juergen natürlich auch für diese Anliegen. Denn beide wissen aus eigener Erfahrung: Das Studieren mit Handicap braucht Mut, Ausdauer und besondere Anstrengung, aber mit Entschlossenheit und Willen sind die Hürden zu meistern.

Das offene Forum mit Frühstück für behinderte und chronisch kranke Studierende findet immer freitags um 11.30 Uhr in Raum 018 der katholischen Fakultät an der Johannesstraße statt. Weitere Sprechzeiten montags von 16.30 bis 18.30 Uhr Raum 110 im AStA-Häuschen am Schlossplatz.

PATRONE LEER?
Tintenpatrone leer?
Wir füllen Sie Ihnen wieder auf!
Tintenf@ss
Tinte, Toner & mehr ...
Ludgeriplatz 8
48151 Münster
Tel. 0251- 5 38 98 14
www.greenink.de

WAS HIER FEHLT, IST IHRE SPENDE.
Damit ÄRZTE OHNE GRENZEN in Krisengebieten und bei Katastrophen Leben retten kann – spenden Sie mit dem Verwendungszweck „Ohne Grenzen".
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Am Köllnischen Park 1
10179 Berlin
Spendenkonto 97 0 97
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 370 205 00
www.aerzte-ohne-grenzen.de
MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.

Bericht aus dem Leben einer mittelmäßigen Studentin

| Text von Andreas Brockmann | Foto von Daniel Rennen / pixelio.de

Als sich der Semesterspiegel vor einigen Ausgaben mit Orchideenfächern befasste, da haben wir Einblicke in Randgruppen bekommen: Die Astrophysiker, Byzantinisten oder Kulturanthropologen kamen da zu Wort. Wir konnten sehen wie vielfältig das Studienangebot an der WWU ist. Klasse! Aber wer legt denn fest, dass eben dieses oder jenes ein Orchideenfach ist, etwas Seltenes oder gar Abnormales? Im Grunde kann man sagen: Alles was nicht der Masse entspricht, ist eine Seltenheit. Das muss nicht zwingend wertend verstanden werden. In dieser Ausgabe gibt es quasi das Pendant dazu: Uniformität! Das bedeutet: Gleichheit oder der Norm entsprechend.

Katharina, 23 Jahre, Lehramtsstudentin in Münster

Was einen durchschnittlichen Studierenden der Uni Münster ausmacht verrät uns die Statistik. Wie sieht also ein Studierender aus, der in nahezu allen Belangen dem Mittelmaß entspricht?

Der Durchschnittsstudent ist kein Student. Er ist eine Sie – eine Durchschnittsstudentin. Mit 18.606 Studentinnen geben vor allem die Frauen mit einer Beteiligung von 53,25 Prozent den Ton unter den Studierenden an.

Dabei wird sie im Alter von 27,6 Jahren nach neun Semestern die Uni Münster mit dem Abschluss in der Tasche verlassen. Wir können davon ausgehen, dass sie nun, mitten im Studium 23,8 Jahre alt ist, also im Jahr 1988 geboren wurde. Sie wird nicht Julia oder Sarah heißen – das waren die dritt- und zweitbeliebtesten Namen dieses Jahres – sondern Katharina. Sie kommt gebürtig aus Nordrhein-Westfalen und wohnt nun in Münster in einer WG. Wenn sie älter ist möchte sie aber mit ihrem Freund zusammen ziehen. Momentan ist sie aber mit ihrer Wohnsituation insgesamt zufrieden. Besonders wichtig bei der Wahl der WG war ihr, ungestört arbeiten zu können und genügend individuellen Wohnraum zu haben. Eine gute Infrastruktur im Wohnumfeld sowie eine gute Verkehrsanbindung an das Stadtzentrum waren für Katharina zudem entscheidende Kriterien bei der Wohnungssuche. Dort möchte sie nun auch erstmal wohnen bleiben, denn Pläne, studienbedingt ins Ausland zu gehen, hat sie keine.

Zeitaufwendiges Studium

Dass sie nach dem Abitur studieren wird, stand für sie von vornherein fest, da gab es gar keine Zweifel. Denn Katharina will mal Lehrerin werden. Mit 6.833 Lehramtsstudierenden will fast jeder Fünfte an der Uni Münster später in die Schule. Katharina studiert den 2-Fach Bachelor für das Lehramt Sekundarstufe I/II, unter anderem mit dem Fach Germanistik. Das hat ihr schon in der Schule gut gefallen, denn Katharina belegte nicht umsonst in der Oberstufe die Leistungskurse Deutsch und Englisch. Sie studiert am Fachbereich 09 (Philologie). Da muss viel getan werden: 36 Stunden wendet sie in der Woche für ihr Studium auf, davon 20 Stunden für universitäre Lehrveranstaltungen und 16 Stunden für ihr Selbststudium.
Katharina sieht sich demnach auch als „Vollzeitstudierende". Dafür darf man sich aber auch mal ein langes Wochenende gönnen: Während Katharina montags bis donnerstags viel für die Uni tut, besucht sie freitags durchschnittlich nur eine Veranstaltung in der Uni und arbeitet diese noch maximal 2,5 Stunden nach. Wie praktisch, dass es die ULB und die ganzen Zweigbibliotheken an der Uni gibt, sonst wüsste sie gar nicht, wo sie die ganzen Bücher herbekommen sollte. Jeden Monat leiht sich Katharina im Durchschnitt 13 Bücher in den Bibliotheken der Uni aus. Insgesamt studiert sie gerne an der Uni Münster, auch wenn sie unzufrieden mit den organisatorischen Grundlagen ihres Studiums ist. Insbesondere fehlt ihr zudem der Praxisbezug in den angebotenen Seminaren an der Uni, den sie für ganz besonders wichtig erachtet.

Jobben und studieren sind der Normalfall

Katharinas Einnahmen betragen 812 Euro, damit muss sie jeden Monat auskommen. Vor allem wird sie von ihren Eltern unterstützt (55 % der monatlichen Einnahmen werden von den Eltern beigesteuert). Ihr Einkommen setzt sich nur zu 16 Prozent aus BAföG und zu 10 Prozent aus eigenen und weiteren 10 Prozent aus sonstigen Verdiensten zusammen. Denn ganz ohne einen Nebenjob geht es auch nicht. Also arbeitet Katharina neben dem Studium gelegentlich bei Aushilfstätigkeiten etwa 10 Stunden die Woche. Außerdem will sie sich mal etwas mehr leisten können und möchte unabhängiger von ihren Eltern werden. Mit einem Stundenlohn von 10 Euro ist sie sehr zufrieden.

Geld für Partys ist nicht vorhanden

Große Ausgaben können damit aber nicht getätigt werden. Ein Großteil ihres Geldes geht jeden Monat für die Miete drauf (281 Euro). Das Klischee von der feierwütigen und wilden Studentin erfüllt Katharina nicht, nur 63 Euro gibt sie monatlich für Freizeit, Kultur und Sport aus, hingegen 159 Euro für Essen und Trinken und gutes Aussehen im Hörsaal (Kleidung: 51 Euro). Immerhin 33 Euro werden jeden Monat in die Bildung in Form von Lernmitteln gesteckt.
Insgesamt ist sie aber der Ansicht, dass die Finanzierung ihres Lebensunterhalts während des Studiums sichergestellt ist, auch wenn sie mit ihrer finanziellen Situation nur mittelmäßig zufrieden ist. Immerhin muss sie sich keine Sorgen um die Studiengebühren machen, die zahlen eh ihre Eltern. Da ihre Mutter auch studiert hatte, kennt sie die finanzielle Situation von Studierenden und zahlt für sie die Gebühren.

Privatleben ist wichtiger als Studium

Und überhaupt, eigentlich ist Katharina im Großen und Ganzen zufrieden mit ihrem Studium und ihrem persönlichen Umfeld. Im Studium strebt sie nicht unbedingt nach überdurchschnittlichen Leistungen und auch eine leitende Funktion will sie später mal als Lehrerin nicht inne haben. Politisches Engagement strebte Katharina bislang auch überhaupt nicht an. Anerkennung im Beruf, Familie, Partnerschaft und das Einsetzen für andere Menschen sind dann schon eher Ziele, die Katharina sich für ihre Zukunft gesetzt hat. Ihre Prioritäten setzt sie also weniger im Studium, als im Freizeitbereich: An erster Stelle stehen ihre Freunde, Partner und Familie, Freizeit und Hobbys. Erst danach ist ihr die Hochschule wichtig. Aber ihre persönlichen Berufsaussichten schätzt sie ohnehin als sehr gut ein.

Die Zahlen im Artikel beziehen sich auf folgende Quellen:

- Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland. 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks
- HIS: Projektbericht November 2009: Wohnen im Studium
- Statistisches Material der Universität Münster: http://www.uni-muenster.de/wwu/statistik/
- Statistisches Jahrbuch der WWU 2009
- Statistisches Bundesamt: Hochschulen auf einen Blick. Ausgabe 2010.
- BMBF: Studiensituation und studentische Orientierungen. 10. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen

Wenn Pixel Schatten werfen

| Text und Fotos von Nakissa Salavati | Illustration von Viola Maskey

Der Münsteraner Jungregisseur und Autor Anil Kunnel hat am 30. April im Cinema seinen Film „Pixelschatten“ vorgestellt.

Plakat zum Film „Pixelschatten“

Paul (Ben Gageik), genannt Pixel, ein normaler Typ, 22 Jahre, bloggt sein Leben ins Netz. Sein Leben, das heißt Wohnen in Warendorf, Feiern mit Freunden, Lieben mit Suse (Zora Klostermann). Wir Zuschauer sehen die Welt durch Pauls Augen, erleben mit, wie die Sonne über den Feldern Westfalens aufgeht, wie es sich anfühlt von Suse geküsst und ignoriert zu werden, wie nervig es ist, sich rechtfertigen zu müssen: „Nein, ich studiere nicht, ich arbeite in einem Café“. Am nächsten Tag sind wir dabei, wenn Paul im Blog mal so richtig mit diesen arroganten Studenten abrechnet. Überhaupt kann man online ja eigentlich posten, was man möchte.

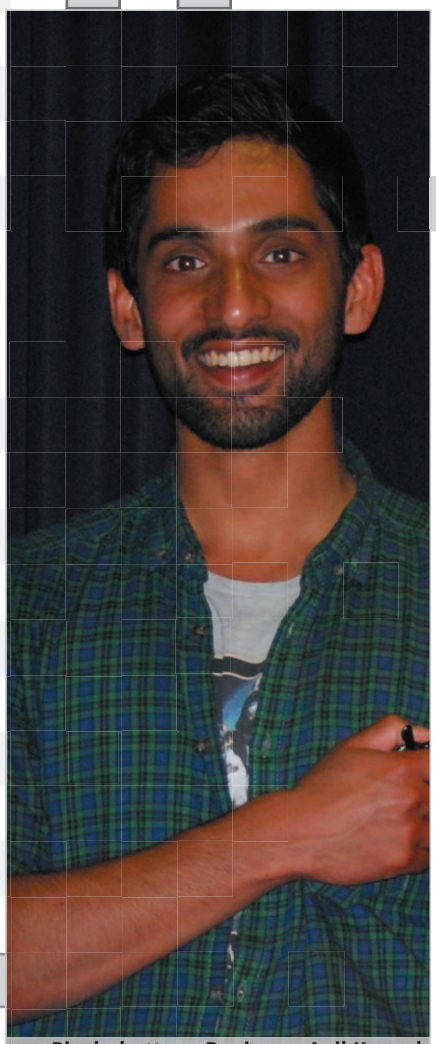
Anil Kunnels erster Langspielfilm „Pixelschatten“ ist einer der Gewinner der Ausschreibung des „Kleinen Fernsehspiels“ im ZDF. Zum Thema „Analoge Körper in digitalen Zeiten“ hat sich der ehemalige Münsteraner Student die Generation des Internets vorgenommen, die über Facebook und Blogs kommuniziert und dabei ihr Leben öffentlich macht.

Bloggen bedeutet für Pixel, ein Denkmal für seine Erlebnisse und sich zu setzen, da zu sein, nicht vergessen zu werden. Ob die letzte Party, ein Abend mit Suse, ein Video über den nerdigen Mitbewohner Lutz (Adrian Thomser), Paul weiß sie in Szene zu setzen. Während er also Stunden darauf verwendet, sein

Leben online zu stellen, studieren seine Freunde, entwickeln sich weiter, ziehen um, lernen neue Freunde kennen. Viel Zeit bleibt da nicht, noch Pauls Selbstdarstellung zu verfolgen. Sobald dieser bemerkt, dass dem Blog die belebenden Leser fehlen, greift er zum alt bewährten Mittel des hochintimen Einblicks, dem Blick unter die Bettdecke. Es folgt ein Bruch auf ganzer Linie: mit Suse, seinen Freunden, seinem Bloggerleben. Es gibt keine Einträge mehr, Paul ist weg.

Als sich auf der Seite plötzlich wieder etwas regt, nimmt der Film eine Wendung. Spätestens in diesem Moment stellt sich die Frage nach Pauls Identität. Durch welche Augen schauen wir denn nun? Bilden die Pixel auf unserem Bildschirm Wirklichkeit ab oder ist alles nur Illusion? Anil Kunnel zeigt sehr gelungen, wie einfach der Selbstauftritt im Internet manipuliert werden kann. Der bildgläubige Zuschauer merkt erst spät, dass Gefilmtes nicht immer die Realität abbildet und detailgenaue Berichterstattung keinen realistischen Einblick garantiert. Die subjektive Kameraführung macht den Zuschauer so zum Opfer seines Gutglaubens, seiner eigenen unkritischen Haltung und gleichzeitig zum Komplizen. „Pixelschatten" zeigt etwas, das für uns alle alltäglich ist: Soziale Kommunikation läuft zu einem großen Teil online. Doch wie das von Paul eingestellte Sexvideo demonstriert, kann Digitales schmerzhafte analoge Folgen haben. Der Film überzeugt aber nicht nur durch seine aktuelle Thematik. Die Stärke des Drehbuchs und der Regie zeigt sich in der Darstellung der kleinen, aber wichtigen Momente des Lebens: etwa beim Gespräch zwischen Suse und Paul, in der Gestik des schüchternen Freundes Lutz oder in der Zuneigung Roberts zu Dunia, für die er auch mal einen glänzenden Ganzkörperanzug trägt (Sven Gey und Julia Globig). Ja, es ist ein humorvoller und manchmal auch wehmütiger Film, weil er von Menschen erzählt, die noch nicht genau wissen, was sie möchten. Vielleicht erkennen Dunia und Suse irgendwann einmal die Peinlichkeit, dass sie sich auf der Toilette versteckt und ein Tequila-Video gefilmt haben. „Pixelschatten" ist also authentisch, sehr subjektiv und sauber konzipiert. Schlussendlich erzählt der Film von einer Freundesgruppe, die die Grenzen der Freundschaft und Liebe austestet und noch nicht so ganz erwachsen geworden ist – ob nun mit oder ohne Internet. Aber vor allem macht er Freude auf diejenigen Geschichten, die Kunnel noch erzählen wird.

Seit dem 23.05.2011 ist der Film "Pixelschatten" in der ZDF-Mediathek zu finden.



Pixelschatten - Regisseur Anil Kunnel

Mai-Cartoon
von Ansgar Lorenz

!

Titelthema der nächsten SSP-Ausgabe:
Lug und Betrug im Studium?
Wir freuen uns auf eure Einsendungen!
Redaktionsschluss: 21. Juni 2011

www.semesterspiegel.de
ssp@uni-muenster.de

Impressum

Redaktion (v.l.n.r.): Susanne Kober, Wilken Wehrt, Andreas Brockmann, Carolyn Wißing (V.i.S.d.P.), Lukas Herbers

Layout: Viola Maskey
ssp.layout@uni-muenster.de

Geschäftsführung: Philipp Fister
ssp.ceo@uni-muenster.de

Redaktion und Anzeigenverwaltung:
Schlossplatz 1
48149 Münster
ssp@uni-muenster.de

Der Semesterspiegel ist die Zeitung der Studierenden in Münster. Die Artikel geben die jeweiligen Meinungen des Autors oder der Autorin wieder. Das gilt auch für namentlich gekennzeichnete Artikel von Mitglieder/innen des Redaktionsteams. Sie dienen auf Grundlage der verfassungsmäßigen Ordnung der Förderung der politischen Bildung, des staatsbürgerlichen Verantwortungsbewusstseins und der Bereitschaft zur Toleranz (HG-NW § 72 (2) Satz 4). Manuskripte bitte digital (auf Diskette, CD, DVD etc. oder per E-Mail) und in Formaten von üblicher oder kostenlos verfügbarer Software. Grafiken nicht in den Text einbinden, sondern an entsprechender Stelle im Text einen Verweis einfügen und die Grafik (im Original oder in 300 dpi Graustufen) gesondert beifügen. Einsendungen bitte unter Angabe von Name, Adresse und Bankverbindung. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu kürzen. Artikel unter Pseudonym werden nicht veröffentlicht. In begründeten Ausnahmefällen können Autor/innen ungenannt bleiben.

Herausgeber/innengremium:
Mareike Strauss
Robert Kotterba
Carolin Woeste
Nils Theinert
Johannes Peine

ssp.hgg@uni-muenster.de

Druck: AStA-Druck
Auflage: 3000 Stk.

Redaktionsschluss SSP 395:
21. Juni 2011

Honorar:
0,01 Euro für 4 Zeichen
8 Euro für ein Foto
15 Euro für eine Illustration
10 Euro für ein Rätsel

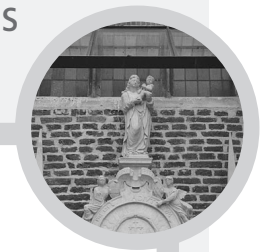
Wie gut kennst du Münster wirklich?

von Olivia Fuhrich

Eine Schallplatte am Straßenschild? Irgendwo in Münster? Wie soll einem das auffallen? Und wenn schon, hat das etwa einen Sinn? Ja, den hat es und wer die Augen offen hält, dem kommt vielleicht eine Idee.

▶ Die Auflösung dieses Bilderrätsels und auch die vorherigen Rätsel findet ihr auf unserer Homepage (**www.semesterspiegel.de**) und in der nächsten Ausgabe.

Auflösung des Bildrätsels aus SSP 393



Zugegeben, Marienfiguren gibt es an den zahlreichen Münsteraner Kirchen viele. Doch keine von ihnen ist der Uni so nahe wie diese. Mit Blick auf die Juridicumswiese beobachtet sie Tag für Tag Heerscharen von Studierenden beim Gang zur ULB oder beim mittäglichen Sonnenbad. Ihre Adresse lautet St. Petri, eine kleine aber beliebte Kirche, in der die Katholische Studierenden- und Hochschulgemeinde Münster (KSHG) zu Hause ist. Der gemütliche und familiär wirkende Innenraum erfreut nicht nur sonntags Studierende bei der Andacht, sondern ist auch für Hochzeiten sehr geschätzt.

(Die Sonntagsgottesdienste der KSHG finden um 11.00 und 19.00 Uhr statt und auch das ökumenische Mittagsgebet am Mittwoch um 5 vor 12 und das Taizégebet, ebenfalls mittwochs, um 19.00 Uhr sind für eine Ruhepause lohnenswert.)

Sudoku (schwer)

von Christian Strippel

8		3	2	4			1	5
4				1	5			6
				8				7
				3				9
	6				7	2		
7	9	4						
		7			8			
	8	6		7	2	1		
5			9	6	3	8		

a|b null
die blutspende im uniklinikum münster

UKM
Universitätsklinikum Münster

Spenden Sie Ihr Blut direkt für Münster!

Hotline:
02 51/83-5 80 00

Im Internet:
www.abnull.de

Spenden Sie Ihr Blut am UKM – in Münster, für Münster!

Die Blutspende am UKM verwendet Ihr Blut ausschließlich für die Behandlung von Patienten des UKM – direkt für Münster!
Vollblutspenden bei »a b null« jetzt auch **jeden ersten Samstag im Monat von 10-14 Uhr**. Jetzt schnell einen Termin vereinbaren!